Leßings Schwächen,

gezeigt

von

Johan Melchior Goezen.

Das zweite Stück.

Hamburg,
gedruckt und zu bekommen bey D. A. Harmsen.
1778.

Vorerinnerung.

Der Herr Hofrath Leßing hat seine Drohung erfüllet, und die Verwegenheit gehabt, wieder einen Theil der Fragmente dem Drucke zu übergeben. Er hat dieser abscheulichen Misgeburth blos eine **Vorrede** vorgesetzet, derselben aber keine **Gegensätze** beygefüget, und dafür verdient er in sofern Dank: denn seine vorigen Gegensätze waren eine Arzeney, welche noch giftiger war, als das in dem Fragmente befindliche Gift selbst. Die Ursachen, welche ihn bewogen, das neue Fragment ohne Gegensätze in die Welt zu schicken, lassen sich leicht errathen: da es ihm aber nicht gefallen, solche anzuzeigen, so wil ich solche seinem eigenen Gewissen zur Verantwortung vor dem zukünftigen gerechten Richterstuhle überlassen.

Ich bewundre die Scharfsinnigkeit des Herrn Leßings. In jenem fünften Fragmente wurden nur allein die Jünger Jesu gelästert; denn obgleich ebenfals Lästerungen gegen Jesum selbst, genung in demselben liegen, so musten doch solche erst

 durch

durch Folgerungen herausgezogen werden, und dieses ist wenigstens nicht so auffallend, als unmittelbare Lästerungen und Verläumdungen des Erlösers selbst, welche in dem neuen Fragmente so weit getrieben werden, als der Satan solche selbst unmittelbar zu treiben gewis nicht Verwegenheit genug haben würde. Jenes Fragment war also in gewisser Absicht doch noch erträglicher, als dieses, in welchem unser hochgelobter Heyland — das übrige mögen diejenigen, welche solches gelesen haben, selbst hinzudenken — zugleich auch alle, die an seinem Nahmen geglaubt haben, und noch an denselben glauben, und in diesem Glauben Ruhe für ihre Sele gefunden haben und noch finden, für Thoren und Narren erkläret werden. Der Abgang der drey ersten Stücke der Beyträge konte also weit besser befordert werden, wenn solchen die zuerst gedruckten Fragmente beygefügt, und das vierte Stück dieser Beyträge nicht ohne die drey ersten verkauft wurde, als wenn Herr Leßing gleich mit der Thür in das Haus gefallen wäre, und das neue Fragment ganz, oder den ersten Theil desselben, zum vierten Stücke der Beyträge gemacht hätte.

Ueberdem ist dieses neue Fragment in einem eben so hohen Grade abgeschmackt und unsinnig, als es boshaft und lästernd ist. Selbst ein vernünftiger Naturalist, der noch einige Empfindungen von Wahrheit, Billigkeit und Gerechtigkeit

hat, wird vor demselben ausspeyen, da es in die Augen leuchtet, daß nach der, von dem Verfasser gebrauchten Methode, das Licht selbst in Finsternis, die edelste Tugend in die schändlichsten Verbrechen, und die heilsamste Wahrheit in die abscheulichsten Lügen verwandelt werden kan, oder, damit ich mich bequemer ausdrücke, daß nach der von dem Verfasser angewandten Art des Angrifs, dem unschuldigsten, rechtschaffensten, verdientesten und verehrungswürdigsten Manne, erst der schändlichste Endzweck angelogen, und hernach alle seine untadelichen, heilsamsten, und der menschlichen Gesellschaft ersprieslichsten Arbeiten und Unternehmungen, wenn sie nach diesem vorausgesetzten Gesichtspuncte beurtheilet werden, zu Galgen- und Rad-mäßigen Uebelthaten gemacht werden können. So wenig auch Herr Leßing es werth ist, mit Christo und mit seinen Aposteln, auch nur auf die entfernteste Art, in Vergleichung gesetzet zu werden; so ersuche ich doch denselben, sich selbst zu fragen, wie es ihm gefallen würde, wenn sein, von einem aufrichtigen und wahrheitliebenden Freunde von ihm geschriebener Lebenslauf auf die Art gemishandelt würde, als sein vielgeliebter und hochgeschätzter Fragmentenschreiber den Lebenslauf Christi gemishandelt hat? wenn ihm solche Absichten angedichtet, und seine besten Handlungen nach denselben so beurtheilet würden, als dieser Verläumder unserm hochgelobten

Erlöser beygemessen, und nach derselben seine Handlungen auf die boshafteste Art verstellet hat?

Herr Leßing glaubt, daß die Wahrheit der christlichen Religion nicht eher völlig erwiesen, und daß die Ehre unsers Erlösers und seiner ersten Zeugen nicht eher völlig gerettet sey, bis alle Einwürfe gegen die erstere, und alle mögliche Schmähungen gegen die letztern, durch den Druck in deutscher Sprache dem großen Haufen in die Hände gegeben, ihm selbst zur Prüfung überlassen, und von den Gelehrten ausführlich beantwortet und widerlegt wären. Er glaubt, daß er der christlichen Religion und dem Erlöser selbst einen Dienst thue, und die Ehre von beyden befördere, wenn er bey den allerschändlichsten gegen beyde gerichteten Schriften, Hebamme wird, und solche zum Drucke befordert. Siehet aber Herr Leßing es nicht ein, was aus diesem Grundsatze fließt? oder wil er es nicht einsehen? Was wil er dem antworten, der sagen würde: das Regierungssystem der besten und gerechtesten Regenten verdienet nicht eher Beyfal, bis alle mögliche, auch noch so unsinnige Einwürfe gegen dasselbe, bis alle mögliche Lästerungen und Verläumdungen der Person des Regenten im Drucke dargelegt, und den Unterthanen in die Hände gegeben, bis seine besten und heilsamsten Handlungen von der schwärzesten Seite, die nur möglich ist, vorgestellet, und seine Ministers da-

durch

durch aufgefordert werden, die Ehre ihres Herrn, seines Regierungssystems und seiner Handlungen zu retten und zu vertheidigen. Was wil er dem antworten, der behaupten wolte: die wahre Beschaffenheit der Keuschheit, und die Pflicht solche auszuüben, und den Neigungen zur Unreinigkeit zu widerstehen, ist nicht eher in ihr völliges Licht gesetzet, und hinlänglich erwiesen, bis alle mögliche unflätige Schriften gemein gemacht, die rar gewordenen wieder aufgelegt, die in fremden Sprachen abgefaßte in die unsrige übersetzt werden, und die in Handschriften verborgenen in öffentlichen Drucke erscheinen. Diese beyden Sätze sind mit dem seinen von gleicher Natur. Läugnet er dieses, so muß er den wesentlichen Unterschied seines Satzes und dieser Sätze erweisen, kan er dieses nicht; so muß er die letzten ebenfals zugestehen. Und alsdann kan er es niemand verdenken, der vermuthen wird, daß er, wenn nicht Nebenbetrachtungen ihn zurück hielten, eben so bereitwillig seyn würde, bey den Schriften, welche die beyden letzten Fälle erfordern, Hebammendienste zu leisten, als er sich bey den Schriften gegen die christliche Religion, und bey den vermaledeyetesten Lästerungen ihres götlichen Stifters, dazu bereitwillig bewiesen und erkläret hat.

Wil Herr Leßing nicht einsehen, daß zwischen Einwürfen und Zweifeln gegen algemeine Lehrsätze, und zwischen Lästerungen und Verläumdungen der

Personen, der Urheber, oder der Fortpflanzer und Vertheidiger derselben, ein himmelweiter Unterscheid sey, daß die ersten in vielen Fällen unschuldig, recht- und pflichtmäßig, die letzten aber in vielen Fällen criminel seyn können? Dieser Unterscheid fället nur bey solchen Lehrsätzen weg, welche Laster anpreisen und Rebellion lehren. Dann in diesen Fällen kan man die Urheber, Fortpflanzer und Vertheidiger mit Recht als Lasterhafte und als Rebellen ansehen, und also behandeln. Wenn der Verfasser der Fragmente bescheidne Einwürfe und Zweifel gegen die Lehrsätze der christlichen Religion gemacht, wenn Herr Leßing solche an das Licht gestellet hätte, so würde man, wenn es der Mühe werth gewesen, die ersten beantwortet, und dem letzten sein Verhalten zu seiner eigenen Verantwortung überlassen haben; allein die wohlthätigste und heiligste Religion, ohne welche der ganze Erdboden das seyn würde, was Athen nach den Zeiten des Socrates, und Rom in den Zeiten der Triumvirs und der Kayser war, eine Mörderhöhle und ein Sodom, dadurch stürzen wollen, daß man den Urheber derselben als einen Sabathai Zevi, und die Apostel als Cartouchen behandelt, davor muß jedem Christen das Blut in Adern starren. Und wenn derjenige, der solche höllische Lästerungen aus der verborgenen Finsterniß an das Licht bringet, noch dazu die Verwegenheit hat, von Christen zu fordern, daß

sie es ihm als ein großes Verdienst anrechnen sollen, wenn er eine Pest die im Finstern schleichet, in einer Seuche verwandelt die im Mittage verderbet; so muß er nothwendig glauben, daß alle Christen eben so gegen ihren Erlöser gesinnet sind, als er selbst gegen ihn gesinnet ist. Ich kan mir nicht vorstellen, daß Herr Leßing so frech seyn, und von Christen verlangen werde, daß sie ihn, nach dem von ihm veranstalteten Drucke der Fragmente, nach den, dem Urheber desselben beygelegten so übertriebenen Lobsprüchen, noch für einen wahren Verehrer des Erlösers ansehen sollen.

Für die Ehre, welche mir Herr Leßing in der, diesem Fragmente vorgesetzten Vorrede, erwiesen hat, erkenne ich mich demselben verbunden. Möchte er doch mir so viel Glauben beymessen, daß ich nicht zu der Klasse der Vertheidiger der Religion gehöre, welche sich durch Stinktöpfe von ihrem Posten treiben lassen. **Basedow, Semler, Bahrdt,** haben sich durch dieses Mittel viele Gegner vom Halse geschaft, uud manche Batterie zum Schweigen gebracht, gegen welche sie sonst auszukommen keine Möglichkeit vor sich sahen. **Dippel** und **Edelman** waren in der Kunst, mit Stinktöpfen zu schiessen, ebenfals große Meister: allein die damahligen Gottesgelehrten, welche es mit ihnen aufgenommen hatten, wichen ihnen darum keinen Schrit. Und was hat ihre Ehre durch die abscheu-

lichen Lästerungen, welche dieselben Stromweise gegen sie ausgegossen haben, verlohren? Wie betrübt ist es, daß so viele sonst grundgelehrte und rechtschaffen gesinnete Lehrer unsrer und der Reformirten Kirche, ihre Ehre für so schlecht gegründet ansehen, daß ein Semler, ein Bahrdt, ein Leßing, ein Nicolai und seine Bande u. d. g. solche zu Grunde richten könten, daß sie daher denselben auf alle mögliche Art ausweichen, und die heil. Schrift ihren Angriffen und Lästerungen Preis geben, ja diesen Bibelfeinden und Bibelverderbern bey Gelegenheit wohl noch ein Compliment machen, ne noceant. Ich bin in meinem Gewissen überzeugt, daß Schmach von solchen Leuten zu ertragen, das allergeringste sey, was wir der Wahrheit, unserm Gewissen und unserm Berufe schuldig sind. Die Erstgenanten scheinen ihren Vorrath von Stinktöpfen beynahe völlig verschossen zu haben; allein Herrn Leßings Arsenal scheint einen überaus großen Vorrath davon zu haben. Mag er sie doch alle auf seine Rechnung vor Gott, gegen mich, und gegen andere, die ihm in seinem unglücklichen Laufe in den Weg treten, verschiessen. Bey mir wird er gewis seine Absicht nicht erreichen. Doch bald solte ich über dieser Betrachtung die Vorrede zu dem neuen Fragmente gar aus den Augen verlieren. Ich wiederhohle nochmahls meinen Dank für die mir darin erwiesene Ehre, und glaube, daß Herr

Leßing

Leßing es als einen thätigen Beweis meiner dankbaren Gesinnung ansehen wird, wann ich, zu seiner Zeit, solche wieder abdrucken lasse, und sie mit einigen von ihm übersehenen Anmerkungen erläutere.

Bis hieher hatte ich geschrieben, als mir das 8 Stück vom Anti-Goeze gebracht wurde. Ich las diesen Bogen, aber mit innigster Wehmuth meines Herzens, welche aus einem aufrichtigen Mitleiden mit Herr Leßings dadurch nun völlig geäuserten Gemüthsfassung entsprang. Ach! dachte ich, wie tief ist der gefallen, der sonst in dem Felde der schönen Wissenschaften als ein Morgenstern glänzte, und auf den wir Deutschen in diesem Felde stolz zu seyn Grund hatten. Wie sichtbar ist hier das gerechte Gericht Gottes. Röm. 1, 21. φασκοντες ἐιναι σοφο, ἐμωρανθησαν. Wie unbesonnen müssen diejenigen ihre eigene Ehre zu Grunde richten, welche solche darin suchen, daß sie die schändlichsten und verdamlichsten Angriffe gegen die Ehre unsers hochgelobten Erlösers und seiner treuen Zeugen unter die Leute bringen? Wahrlich, Herr Leßing muß wissen, daß sein Vorrath von Stinktöpfen unerschöpflich sey, da er sich kein Bedenken macht, in einem einzigen Bogen so viel davon auf einmahl zu verschiessen. Aber bedenkt er denn nicht, daß er, da die Erfarung ihn schon sagen muß, wie wenig er damit gegen seine Gegner ausrichtet, dadurch auch die Zuschauer des Kampfes, und selbst diejenigen

jenigen verjagt, welche sonst sich noch freuen würden, wenn der Sieg auf seine Seite fallen solte. Niemand, der noch natürliche Empfindung von Tugend und Wohlstand hat, kan und wird ein solches ungezogenes Betragen mit Gleichgültigkeit ansehen. Und welcher billig denkender würde es mir verargen, wenn ich, nach der Ausgabe dieses Blattes keine Feder ferner gegen Herrn Leßing ansetzte *). Allein dieses thut meinem Gewissen noch kein Genüge. Es sind noch gewisse wichtige Puncte übrig, welche ich noch erst gegen Herrn Leßing zu ver-

*) Selbst seine noch übrigen Freunde, denn er hat durch den Druck der Fragmente viele verlohren, urtheilen, daß sein Witz bey der Abfassung dieses Blattes einen starken Paroxismus vom hitzigen Fieber gehabt habe, sie wünschen, daß solcher nicht öfters wiederkommen, oder gar habituel werden möchte. Eine solche Unterredung mit einem wirklichen Postpferde würde schon äuserst lächerlich seyn, aber eine Unterredung mit einem nur im Holzschnitte auf Zeitungsblättern existirenden Postpferde, was ist diese? Möchte doch Herr Leßing bedenken, wie wigtig und heilig der Hauptgegenstand ist, den wir bey dieser Streitigkeit vor uns haben, und daher verständige und gesetzte Leser mit solchen Bouffonnerien verschonen! Wenn er übrigens glaubt, daß ich die Recension, welche seine Galle so sehr erhitzet hat, vor dem Abdrucke gesehen, das geringste davon gewußt, oder den geringsten Theil daran genommen habe; so handelt er eben so unbesonnen, als er bey Gelegenheit der Recension des Maschoischen Buches gehandelt hat.

vertheidigen habe, und hier fordern Pflicht und Gewissen, nicht zu weichen. Vermuthlich sucht Herr Leßing, durch seine Art zu streiten, mich abzuschrökken. Er wird aber sehen, daß er sich geirret hat. Da seine Anfälle meine Ehre nicht treffen können, so habe ich auch nicht nöthig, solche gegen ihn zu vertheidigen. Die Ehre meines HErrn und Heylandes, des götlichen Wortes, und der darin enthaltenen seligmachenden Wahrheit, welche er so frech geschmähet hat, liegt mir näher am Herzen; und es wird Ehre genug für mich seyn, wenn an jenem Tage nur eine einzige Sele auftrit, und mir das Zeugnis giebt, daß sie durch meine Gründe und Vorstellungen vor den Stricken und Netzen bewahret worden, welche Herr Leßing denen legt, die an den Nahmen Jesu glauben. Die Gnade, welche aus einen Saul einen Paulus machen konte, verherliche sich an seiner Sele, und lasse ihn doch nicht mit der Gesinnung in die Ewigkeit gehen, welche er in seinen bisherigen Blättern, leider! so frech und so stolz zu Tage gelegt hat.

Ich stehe noch bey Herrn Leßings so genanten kleinen Bitte. Ich habe auf die Instanz, die er S. 13. macht, und welche von dem Wunsche hergenommen ist den einige Gelehrte gethan haben, daß die alten Bibliothekare die Schriften der ehemahligen heidnischen Feinde der christlichen Religion möchten

möchten aufbewahrt haben, hinlänglich geantwortet, und gewiesen, daß dieser Fal, die von dem Hn. Leßing veranstaltete Ausgabe der Fragmente, nicht rechtfertigen könne. Nun solte die Bitte selbst folgen, aber er schickt noch viele unnöthige Umschweife voraus. Das Gleichnis von den Verfinsterungen der Planeten ist von eben der Art, als die übrigen Gleichnisse des Herrn Leßings, es sagt im Grunde nichts, und ist seiner Sache mehr nachtheilig als vortheilhaft. Ich verstehe solches nicht halb. Er schreibt: „die Verfinsterungen bringen die Planeten „nicht aus ihrer Bahn, aber die Sekten des Chri„stenthums sind die Phases desselben". Wessen? des Christenthums, oder der Planeten? vielleicht sol es heissen: derselben. Denn den Planeten werden Phases zugeschrieben. Doch ich kan mich irren. Herr Leßing betrachtet vielleicht das Christenthum auch als einen Planeten. Objective ist es solches gewis nicht, und in dieser Absicht hat es so wenig Phases als die Sonne; allein in den Selen der Menschen kan es Phases haben, ohne desfals ein Planet zu seyn: und diese Phases haben alsdenn ihren Grund in den falschen und irrigen Vorstellungen, welche sich die Menschen von den an sich reinen und lautern Wahrheiten bilden, welche das Wesen des Christenthums ausmachen. Vermuthlich wil Herr Leßing mit diesem Gleichnisse dieses sagen: so wenig die Finsternisse die Planeten aus ihrer Bahn bringen können; so wenig können die Fragmente das Christenthum verdrängen. Dieses gebe ich ihm gerne zu. Allein die Finsternisse, sonderlich die Finsternisse der Sonne, zumahl wenn sie total werden,

halten

halten doch die Strahlen auf, und bedecken die Erde mit einer traurigen Nacht. Und diese Wirkungen können auch die Fragmente, in Absicht auf die Erkäntnis der Wahrheit zur Gotseligkeit, bey denen hervorbringen, welche in derselben noch nicht völlig gegrüudet sind. Und nun stehen wir wieder bey der Frage: ob Herr Leßing Recht und dem Christenthume einen Dienst gethan habe, daß er durch den Druck der Fragmente, so viel an ihm gewesen, das Licht der götlichen Wahrheit vor den Augen der Menschen zu verdecken, und die Selen der Christen mit Haß und Abscheu gegen ihren Erlöser und gegen seine ersten Zeugen zu erfüllen, gesucht hat? Diese Frage habe ich schon hinlänglich beantwortet. Ich werde aber meine Antwort, wenn Gott wil, noch ferner gegen die elenden Angriffe des Herrn Leßings auf dieselbe, behaupten. Ob der Wunsch: „Gott „bewahre uns vor dieser schröcklichen Stockung!“ aus einem heuchlerischen oder aufrichtigen Herzen geflossen sey, solches überlasse ich seinem eigenen Gewissen. Mich macht es sehr zweifelhaft, da ich sehe, wie feindselig er denen begegnet, welche diese schröckliche Stockung zu verhüten suchen.

Er wil sich das Ansehen geben, daß er aus **bloßer Ehrlichkeit** die, wie er sie selbst nennet, unchristlichen Fragmente drucken lassen, und sie also vor dem Untergange bewahrt habe. Hat dieses Grund, so kan auch jemand die schändlichsten Schmähschriften auf itzt regierende große Herren drucken lassen, Käufer dazu wird er häufig finden, und alsdenn, wenn er dafür zur Rechenschaft gefordert wird, sagen: er habe es aus bloßer Ehrlichkeit

ge-

gethan, um dadurch andern Gelegenheit zu geben, ihre Ehre desto nachdrücklicher zu retten. Und ich glaube, daß die Ehre Jesu und seiner Apostel in der christlichen Welt eben so unverletzlich seyn müsse, als die Ehre der Götter der Erden in der bürgerlichen und bey ihren Unterthanen. Er rühmet, daß er eine sehr christliche Schrift des Berengarius von ihrem Untergange gerettet und an das Licht gebracht habe. Ich habe das Werk des Berengarius selbst noch nicht, wohl aber eine Anzeige davon und Auszüge aus demselben gesehen. Besser wäre es gewesen, wenn er das ganze Werk des Berengarius, als die lästernden Fragmente hätte drucken lassen; allein zu jenem fand sich nicht so leicht ein Verleger, und der Abgang desselben konte auch nicht so stark erwartet werden und so viel einbringen, als der Abgang der Fragmente.

Nun sol die Bitte kommen. Aber erst noch ein Gleichnis, an welchem er sich erklären wil. Ein Gleichnis von einem Fuhrman, das mir aber zu hoch ist. Und eben so ist die Bitte selbst beschaffen. Noch diese Stunde kan ich nicht sagen, was Herr Leßing eigentlich von mir verlangt. Verstatten es ihm seine gegenwärtig in solcher Gährung stehende Leidenschaften, so ersuche ich ihn, sich deutlicher darüber zu erklären, und mir, ohne Gleichnisse vom Fuhrman, von schwachen und mürben Strängen, von Einpacker und Befrachter u. s. f. zu sagen, was er eigentlich von mir verlangt, und alsdenn sol er finden, daß kein Mensch bereitwilliger sey, das zu thun, was Wahrheit, Gerechtigkeit und Billigkeit fordern.

Nun folgt das Absagungsschreiben. Herr Leßing wird die Freude nicht erleben, daß ich mich so weit wegwerfe, solches Punct vor Punct zu widerlegen. Ich wil nur eine algemeine Betrachtung über dasselbe anstellen, und alsdenn einige Sätze desselben, welche Realia betreffen, kurz berühren.

Was sollen Leute, welche Herrn Leßing bisher als einen Man von honnetter Herkunft, von einer derselben gemäßen Erziehung, von feiner Denkungs- und Lebensart, als einen Mann, der vorzüglich Gelegenheit gehabt hat, in der sogenanten großen Welt, Artigkeit und Wohlstand zu lernen, und der bisher gewiesen daß er diese Gelegenheit nicht ungenutzt gelassen, gekant, und, wie er es auch würdig war, hochgeschäzt haben, was sollen diese denken, wenn sie dieses Ausforderungsschreiben, wenn sie die darauf erfolgten Blätter, insonderheit das achte vom Anti-Goeze, lesen? Müssen sie nicht über die bey Herrn Leßing vorgegangene Verwandlung, erstaunen? Was sollen Leute, welche Herrn Leßing erst aus diesen Blättern kennen lernen, und die Anzahl derselben ist gewiß sehr gros, was sollen diese Leute, wenn sie sonst Geschmack, Grundsätze der Billigkeit und Gerechtigkeit, Achtung des Wohlstandes, überdem noch Religion und Christenthum haben, sich von Herrn Leßing für ein Bild machen? insonderheit, wenn sie die ihm so geläufigen niedrigen und pöbelhaften Gleichnisse, von einem Stalknechte und hungrigen Pferden, von dem mit einem Stricke an die Krippe gebundnen Ochsen, (Axiomata S. 9.) von der schröcklichen Tortur, mit welcher er mich höchsteigenhändig zu martern drohet, (A. G.

3 St. S. 16.) und viele andere von eben dieser Art erwägen? was sollen sie von ihm denken, was sollen sie ihm für einen Character beylegen? Ich wil ihnen nicht vorgreifen, sondern es ihrem eigenen unpartheyischen Urtheile überlassen. Ich denke wenigstens, und das ist doch wohl das gelindeste das man dabey denken kan, daß der sonst bekante und in vielen Fällen wahr befundene Satz:

didicisse fideliter artes
emollit mores, nec sinit esse feros,

hier eine starke Ausnahme leidet, und daß derselbe durch Hn. Leßings Beyspiel sehr viel von seiner Kraft verlieret. Wer wird ihm das erste, das didicisse fideliter artes, absprechen? Gewis keiner, der seine vorigen Schriften gelesen hat, und vermögend gewesen ist solche nach ihrem Werthe zu schätzen, er müste denn Lust haben, sich als einen offenbaren Verläumder darzustellen. Wer wird aber behaupten, daß sich das letzte in seinem Absagungsschreiben, und in den folgenden Blättern zeige? Gewis niemand, als der, der von sanften Sitten und von Bändigung der natürlichen Wildheit und Ungezogenheit noch nicht den geringsten Begrif hat. Wem schadet also Herr Leßing durch dieses Verhalten, meiner oder seiner Ehre? Gewis nicht der meinigen. Denn Leute, welche mich von Person oder aus meinen Schriften kennen, und nach den Grundsätzen der Wahrheit und Gerechtigkeit urtheilen, werden sich durch Herrn Leßings Bezeigen gegen mich, keines andern bereden lassen. Und Leute, welche mich nicht kennen, auch von meinen Schriften nichts gelesen haben, werden, wenn sie mit den

vorigen gleiche Gesinnung haben, und von keiner kindischen Leichtgläubigkeit beherschet werden, Herrn Leßings Schmähungen und ungesalzene Spöttereyen mit keinem blinden Beyfalle beehren. Solten sich indessen dergleichen finden, so komt auf das Urtheil solcher Menschen nichts an, und sie sind es gerade am wenigsten, welche den Werth eines rechtschaffenen Mannes bestimmen können. Also handelt Herr Leßing ungerecht und grausam gegen sich selbst, er zerstöret seinen vorher erlangten Ruhm, er lässet Blätter hinter sich in der Welt zurück, die in seinem künftigen Lebenslaufe, und in dem Verzeichnisse seiner Schriften, eine schlechte Parade machen werden. Scioppius und Weislinger können ihm unmöglich unbekant seyn. Ich ersuche ihn, seine Schriften mit den ihrigen zu vergleichen, und alsdenn selbst den Schlus zu machen, daß er eben die Lorbeeren einerndten werde, welche diese errungen haben.

Ich finde hier eine gute Gelegenheit, eine sehr treffende Anmerkung über das Theater einzustreuen. Die Freunde desselben rühmen, daß solches vorzüglich sanfte Gesinnungen, angenehme Sitten, und die Neigungen, in allen Fällen ein billiges, rechtmäßiges und der Menschenliebe gemäßes Verhalten zu beweisen, hervorbringe. Einige enthusiastische Freunde desselben sind gar so weit gegangen, daß sie dasselbe darin dem Evangelio Christi selbst an die Seite gesetzet haben. Herr Leßing ist längstens von seinen Verehrern, und zwar nicht ohne Grund, für den größesten Meister unter den Verfertigern deutscher Schauspiele erkläret worden. Sol nun das

Theater solche heilsame Wirkungen bey den Zuschauern hervorbringen, wie vielmehr müssen sich dieselben bey denen zeigen, die selbst Schauspiele, moralische Schauspiele, Meisterstücke derselben, verfertigen? Wer kan aber diese Wirkungen in dem Ausforderungsschreiben des Herrn Leßings, und in seinen darauf gefolgten Blättern, wahrnehmen? Gewis er würde sich geschämet haben, seinen Major **Tellheim**, einem niederträchtigen und betrügerischen Wirthe, solche Worte sagen zu lassen, mit welchen er alle Seiten gegen mich besudelt.

Nun noch einige einzelne Anmerkungen über einzelne Stellen des **Absagungsschreibens.**

Als ich den ersten Aufsatz gegen das fünfte Fragment in die (nicht in meine) **freywilligen Beyträge** einrückte, glaubte ich, daß ich der erste sey, der dagegen schriebe. Ich trug also Bedenken, das Buch, gegen welches mein Aufsatz gerichtet war, und den Nahmen des Ausgebers zu nennen, um durch meine Schuld das Aergernis denen nicht in die Hände zu bringen, welche von den **Leßingischen Beyträgen** noch nichts wusten. Als ich aber hernach sahe, daß der Herr Dir. **Schuman**, und der Herr Verfasser **der Vertheidigung der Auferstehungsgeschichte Jesu**, mir schon zuvorgekommen waren; so fand ich diese Behutsamkeit nicht mehr nöthig. Ich nante nun das Kind bey seinem Nahmen. Es sind also zwischen dem 55 und 61 Stücke dieser **freywilligen Beyträge** keine, von meiner Feder, verlohren gegangen. Das ist die Sache, worüber Herr Leßing S. 21. 22. 23. ein solches Geschrey erhebt, und mich als den Man

vor=

vorstellet, der zugleich die Katze und den Eber gespielet: die Katze, die um den heissen Brey herum gehet, und den Eber, der blind auf den Spies rennet. Nun wird Herr Leßing im Stande seyn, das ihm so unbegreifliche **Plumps** (wie niederträchtig?) zu erklären. Die übrigen abgeschmackten auf diesen Seiten befindlichen Spöttereyen verdienen nichts weiter als Verachtung.

S. 24. pocht Herr Leßing darauf, daß er es mit der Lutherischen Kirche gut meyne. Von seinem Meynen, oder von den Gesinnungen seines Herzens, bin ich nicht Richter. In sofern man aber den Baum aus seinen Früchten erkennen kan, werden alle redliche Freunde der Lutherischen Kirche für ein solches Gutmeynen ein Kreuz machen, und solche Freunde der Lutherischen Kirche in ihre Litaney, unter die Rubrik: Behüt uns, lieber HErre Gott! einrücken.

Die folgenden personellen Angriffe und Verläumdungen verdienen Verachtung.

Die Apostrophe von Luthern, S. 26. ist —— doch verständige Leser mögen urtheilen, was sie sey. „Du hast uns“ sagt Leßing, „von dem Joche der „**Tradition** erlöset, wer erlöset uns von **dem unerträglichern Joche des Buchstabens?**“ Nach seiner eignen Erklärung ist der Buchstabe die heil. Schrift, so wie wir solche in den Händen haben, von welcher er den Geist unterscheiden und absondern wil. Denn die Bibel ist ihm ein ganz unnützes Buch, welches ohne allem Nachtheil der christlichen Religion verlohren gehen kan, schon längst hätte verlohren gehen können, ja niemals hätte existiren dürfen. Er schreyet nach einen Erlöser von

dem unerträglichern Joche desselben. Freylich ist die heil. Schtift für Herrn Leßing und seines Gleichen ein unerträgliches Joch. Wäre sie nicht in der Welt, oder könte er seine Absicht erreichen, solche abwürdigen und sie den Christen verhaßt machen, so hätte er und seine Mitgenossen freye Hände: so könten sie uns eine Religion geben, wie sie wolten. Nur erst das Originaldocument weggeschaft; so ist das uns von Christo bestimte Erbtheil auch verlohren. Allein Herrn Leßings und seiner Mitgenossen Anschläge müssen zu Grunde gehen, und zu schanden werden plötzlich; ob sie gleich die letzten nicht seyn werden, welche an diesem Felsen die Scheiteln zerstoßen. O wie schwer wird ihm diese lästernde Exclamation zur Verantwortung fallen, wenn der Tag kommen wird, an welchem dieser Buchstabe und der Inhalt desselben ihn richten werden!

S. 27. lese ich den ungereimten Einfal, daß mir der Tummelplatz des sel. Ziegra nicht vergebens nun ganz angestorben seyn müsse. Ich kan gar nicht begreifen, was Herr Leßing damit sagen wil. Sol es so viel heissen, ich sey der Erbe des Rechtes, das der sel. Ziegra über die freywilligen Beyträge gehabt hat, ich sey in seine Stelle getreten, und der Director derselben geworden; so ist solches die unverschämteste Unwahrheit. Doch was macht sich Hr. Leßing aus einer Unwahrheit, wenn solche ihm nur vortheilhaft ist? Ex hoc uno capitulo comprobo, ferream te frontem possidere fallaciae. Hieron. adv. Ruffi. Ich bin solches nach seinem Tode so wenig geworden, als ich es bey seinem Leben gewesen bin. Ich habe mit diesen Blättern nichts weiter

zu thun, als daß ich bisweilen einige Aufsätze in dieselben einrücken lasse. Heisset das, sie sind mir angestorben, so sind sie allen denen angestorben, welche sich derselben auf gleiche Art bedienen. Herr Leßing hat nachher in dem 1 Stücke seines A. G. S. 10. mich in seiner Verblendung als den Verfasser der Recension von des Herrn Mascho Vertheidigung, die in dem 51 St. der freyw. Beytr. befindlich ist, angesehen, und nach dieser ungegründeten Einbildung, die er aber weil sie in seinem Gehirne gebohren war, als ein völlig erwiesenes Factum voraus setzte, eine Menge von schwarzer Galle gegen mich ausgeschüttet, sogar daß er mir auf den Kopf Schuld gab, ich hätte mancherley Maas und Gewicht, welches dem HErrn ein Gräuel sey. Er fährt fort, nach Andabaten Art, mit verbundnen Augen um sich zu schlagen, und schreyet dabey immer bey jedem Schlage: Victoria! Im 30 St. der Beyträge des Alton. Postr. nahm ihm ein Ungenanter die Binde vor den Augen weg, und nun sahe er, daß er auf eine lächerliche Art lauter Luftstreiche gemacht hatte. Ist es aber möglich, daß Herr Leßing irren kan? Im 3 St. des A. G. wil er S. 15. 16. dennoch diese Thorheit rechtfertigen, aber mit solchen läppischen Gründen, die keiner Antwort werth sind. Weil ich bisweilen in diese Blätter etwas einrücken lasse, so sol ich die Compagnieschaft mit den übrigen Verfassern der darin befindlichen Aufsätze nicht leugnen können, ob ich gleich keinen einzigen davon kenne, ich sol mich mit ihnen einer gemeinschaftlichen Firma bedienen. Ich sol mich dadurch rechtfertigen, daß ich nächstens

den Herrn **Mascho** in den fr. B. eben so behandle, als ihn. Was kan lächerlicher seyn, als die ersten Gründe, als die letzte Forderung? Hat Herr **Maschos** Buch eben die Grundsätze, die ich an Herr Leßing verworfen, so sehe ich nicht, mit welchem Rechte der Bibliothekar in Wolfenbüttel dem Hauptpastor in Hamburg befehlen könne, eine Sache zweymahl zu sagen, oder mit welchem Rechte der erste fordern kan, daß der letzte sich vor seinem Richterstuhle rechtfertigen müsse, wenn er keine Neigung hat seiner Ordre zu pariren. Er siehet es selbst ein, daß dieser Grund nicht zureiche, seinen unbesonnenen Schrit, mit welchem er sich vor den Augen der Zuschauer dieses Streits so lächerlich gemacht hat, zu rechtfertigen, darum fügt er noch einen Schlus nach seiner Logik bey. Er schließt von meinem Verhalten gegen **Nicolai** in Berlin auf sein Verhalten gegen mich, und wil das letzte aus dem ersten vertheidigen. Dieser Schlus ist der **Leßingischen Theaterlogik** völlig gemäs. Er würde volkommen bündig seyn, wenn ich so der **Verleger** der freywilligen Beyträge wäre, als **Nicolai** der **Verleger** der **algem. deutschen Bibliothek** ist. Doch was irret Herrn Leßing ein solcher Umstand, wenn er auch die ganze Streitfrage alteriren solte? Er spricht pro autoritate, und glaubt, wie ehemahls **Zinzendorf**, daß in seiner Feder die offenbarsten Lügen zu Wahrheiten werden müsten. Zuletzt wil er die ganze Sache für eine **Kleinigkeit** ausgeben. Was würde er aber für ein schröckliches Geschrey erregt haben, wenn ich mich gegen ihn auf diese Art vergangen hätte? Zehn Blätter würden nicht zu-

ge-

gereicht haben, mich dafür zu züchtigen, und Ströme von bittern Schmähworten würde er gegen mich ausgegossen haben: da ich mich doch blos begnüget habe, ihn S. 16. der Schwächen, mit einem Fingerzeige zu warnen, daß er sich der Unbesonnenheit nicht wieder schuldig machen möchte, anderer Leute Arbeit auf meine Rechnung zu schreiben. Ich würde dieser von ihm begangenen Thorheit nicht weiter gedacht haben, wenn er nicht so eitel gewesen wäre, seine Leser gleichsam zu forciren, daß sie solche für eine wohl überlegte, kluge und rechtmäßige Handlung ansehen solten.

Zum Beschlusse ist es noch nöthig die Leser zu erinnern, daß sie die mehr als väterliche Liebe und den enthusiastischen Affect bemerken, von welchem Herr Leßing gegen den ungenanten Verfasser der Fragmente und gegen seine Misgeburten trunken ist, und welchen er S. 29. auf eine solche Art zu Tage legt, daß er selbst die Leser dadurch berechtiget und auffordert, sehr nachtheilige Urtheile von ihm zu fällen. Er bedient sich dabey gegen mich eines solchen **pöbelmäßigen Schimpfworts, (bubenmäßig)** über welches ich ihn injuriarum belangen könte, wenn es der Mühe werth wäre sich mit ihm auf die Art abzugeben, und wenn Herr Leßing der wäre, dessen Schmähungen die Ehre eines rechtschaffenen Mannes im Geringsten schmälern könte. Die Vergleichung, die er zwischen dem Werthe seines Ungenanten und zwischen dem meinigen anstellet, und das Urtheil, das er von seinem selbst aufgerichteten Richterstuhle fället, sind nichts anders als die Wirkungen eines blinden Affects, sie werden daher

bey vernünftig und billig Denkenden keinen Eindruck machen. Herr Leßing hat dieses und vieles andere in seinen Blättern zu seiner eigenen Schande geschrieben.

Ich komme nunmehr auf die Axiomata. Ich weis es, daß Herr Leßing und seine Anhänger es mir zum Vorwurfe machen, daß ich solche nicht gleich beantwortet habe, und daß sie schon prahlen, daß ich solche wohl würde unbeantwortet lassen müssen. Ich habe diese Vorwürfe und diese Prahlereyen bisher keiner Aufmerksamkeit gewürdiget, denn ich bin berechtiget, den Weg welchen ich zu gehen rathsam finde, mir selbst vorzuzeichnen, ohne mir darin von andern etwas vorschreiben zu lassen. Indessen ist es nun Zeit, mich darüber zu erklären. Meine Erklärung ist diese: Ich werde mich nicht eher in die Beantwortung der Hauptsache der Axiomen einlassen, bis Herr Leßing die gerechte Forderung erfüllet hat, die ich in dem Vorläufigen, S. 50. an ihn gethan habe, bis er mir sein vollständiges Glaubensbekäntnis vorlegt, bis ich weis, ob ich mit einem Christen, oder Naturalisten, oder Deisten, oder Heyden streite.

Die Frage, über welche ich mit Herr Leßing streite, ist diese:

Kan die christliche Religion bestehen wenn auch die Bibel völlig verlohren gienge, wenn sie schon längst verlohren gegangen wäre, wenn sie niemahls gewesen wäre?

Herr Leßing sagt ja! ich sage nein! Herr Leßing hat in seinen Gegensätzen, welche er dem fünften

Frag=

Fragmente beygefüget hat, Gründe für seine Meynung angeführet. Ich habe solche in dem ersten Abschnitte des Vorläufigen beantwortet. Er glaubt meine Antwort in seinen Axiomen völlig widerlegt zu haben. Nun gestehe ich, daß die Ordnung an mir sey mich zu erklären, ob mir diese Widerlegung ein Genüge geleistet habe, oder ob ich solche verwerfe. Allein hier erfordert die Natur der Sache, daß ich, ehe ich mich mit ihm darüber weiter einlasse, erst die bestimteste Erklärung von ihm fordere, was für eine Religion er durch das Wort, christliche Religion, verstehe? und daß er uns die wesentlichen Artikel der Religion anzeige, zu welcher er sich selbst bekennet, und deren so großer Freund und Vertheidiger zu seyn, er sich rühmet. Denn es kan ihm nicht unbekant seyn, daß schon manche Naturalisten sich eben dieses Blendwerkes bedienet, und von dem Christenthume, für dessen Vertheidiger sie sich ausgaben, großes Aufheben gemacht haben, da es doch hernach darauf hinausgelaufen, daß sie nichts anders als den Naturalismus darunter verstanden haben. Und wer ist uns Bürge, daß Herr Leßing nicht eben diese Masque gebrauche, und wenn wir ein langes und breites disputirt haben, zuletzt mich auslachen und sagen werde: ich rede von der Religion, welche nicht durch Thatsachen, nicht mit historischen Beweisen, sondern allein aus den Eigenschaften und Willen Gottes, und aus ihrer innern Wahrheit, bewiesen werden kan. Diese Religion kan bestehen, wenn auch die Bibel verlohren gienge. Der Sieg ist also auf meiner Seite. Ich kenne keine

andere Religion, als diese. Und da mich nichts verbindet, eine andere Sprache als die meinige zu reden; so muß es mir frey stehen, ob ich diese Religion die natürliche oder die christliche oder die lutherische nennen wil.

Zu dieser Besorgnis hat mich Herr Leßing noch mehr berechtiget, da er in dem Bogen: **Ueber den Beweis des Geistes und der Kraft**, (*) S. 11. ausdrücklich schreibt: „Wenn ich historisch nichts „darwider einzuwenden habe, daß Christus einen „Todten erweckt: muß ich darum für wahr halten, „**daß Gott einen Sohn habe, der mit Ihm „gleiches Wesens sey?** In welcher Verbindung „stehet mein Unvermögen, gegen die Zeugnisse von „jenem etwas erhebliches einzuwenden, mit meiner „Verbindlichkeit etwas zu glauben, **wogegen „sich meine Vernunft streubet**". In dem folgenden erkläret er sich, daß auch nicht die Auferstehung Jesu von den Todten, daß Christi eigne Zeugnisse, daß die Zeugnisse inspirirter Geschichtsschreiber, ihn je von diesem Satze überzeugen könten; weil

(*) Da ich den Herrn Leßing mehr als einmahl auf das nachdrücklichste aufgefordert habe, sich zu erklären, ob er der Verfasser dieses Bogens sey, den jederman ihm zuschreibt; da er diese Aufforderung bisher beständig mit Stilschweigen übergangen hat; da ihm derselbe sowohl, als das **Testament Johannis**, in dem Meß-Catalogo zugeschrieben wird: so mache ich mich, da ich ihm solchen nun als dem Verfasser zuschreibe, damit der Unbesonnenheit nicht schuldig, deren er sich bey der Recension des **Maschoischen** Buches schuldig gemacht hat.

weil alle Beweisgründe zuletzt doch nichts mehr als historische Beweise wären.

Streubt sich nun die Vernunft des Hn. Leßings gegen den Satz: **daß Christus der wesentliche Sohn Gottes ist**, so wird sie solchen verwerfen, so muß sie alle diejenigen Sätze verwerfen, welche mit demselben in einer wesentlichen Verbindung stehen. Wil er nichts annehmen, was nicht anders als historisch erwiesen werden kan; so wird er die meisten von den wesentlichen Lehrsätzen der christlichen Religion im eigentlichen Verstande, verwerfen: folglich bleibt ihm nichts anders übrig, als der **Naturalismus**.

Ich bin versichert, daß Herr Leßing, wenn er voraus hätte sehen können, daß diese Controvers diesen Lauf nehmen würde, sich sehr gehütet haben würde, sich so frühzeitig zu verrathen, und die wahren Gedanken seines Herzens zu offenbaren. Er würde sich vielmehr seiner nachher gebrauchten Künste bedienet, und seine Erklärung in Gleichnisse und Bilder, welche mehr als eine Seite haben, verhüllet und dafür gesorgt haben, daß ihm noch immer eine Ausflucht übrig bleiben möchte. Allein dieses Hülfsmittel ist nun zu späte, und diese Erklärung ist hinlänglich, verständigen Lesern zu sagen, wie die Religion des Herrn Leßings beschaffen sey. Sie wäre auch hinlänglich, mich zu rechtfertigen, wenn ich solche, bey der fernern Fortsetzung der Streitfrage mit ihm, zum Grunde legte. Ich habe aber meine sehr gegründete Ursachen, warum ich, ehe ich auf dieser Bahn einen Schrit mit ihm weiter gehe, von ihm selbst eine völlig runde, und von al-

ler Zweideutigkeit entfernte Erklärung, über die Fragen: was für eine Religion er durch die christliche Religion verstehe; und was für eine Religion er selbst als die wahre erkenne und annehme? fordere. Denn daß bey der Religion, die ich als die christliche bekenne und predige, die Bibel schlechterdings unentbehrlich sey, das kan ich beweisen, aber nicht daß solches auch von der Religion gelte, welche Herr Leßing die christliche nennet, und welche die seinige ist. Hier kan er gar leicht den Sieg behaupten. Allein alsdenn entstehet wieder die Frage: ist diese Religion die wahre christliche Religion? Auf diese komt es vornehmlich an. Und wie ist es möglich, diese Frage zu untersuchen und zu entscheiden, so lange Herr Leßing hier einer deutlichen und bestimten Erklärung ausweicht, und wenn er sich hier als ein ehrlicher Man erklären sol, den Lesern lauter blaue Dünste in die Augen bläset.

Im übrigen hat er so wenig als seine Anhänger Grund und Ursach, auf die Axiomen zu pochen, und solche als ein unübersteigliches Bolwerk anzusehen. Ich fürchte mich vor denselben so wenig, als vor einem Maulwurfshaufen. Es beruhet auf einem völlig sandigen Grunde, und wenn dieser weggeräumet ist, so muß alles übrige hinterher fallen. Es sind mehr solche Schwächen in denselben, als S. 45. die Fratze von einer auf einer kleinen Insel befindlichen lutherischen Colonie, welche die lutherische Religion besessen haben sol, aber keine Bibel. Denn diese beweiset eben so stark, daß die lutherische Religion ohne Bibel bestehen kan,

als Herrn Leßings und Aesops Fabeln beweisen, daß Thiere Vernunft und Sprache haben. Er hat ihr zwar in dem 8ten St. des A. G. zu Hülfe kommen wollen, aber auf einer solchen Art, bey welcher man ausrufen muß: risum teneatis amici!

Bis dahin also, daß Herr Leßing uns diese mit Recht geforderte Erklärung seiner Religion, oder der Religion, die er mit dem Nahmen der christlichen belegt, und für deren Gegner er durchaus nicht angesehen seyn wil, aber mit eigentlichen bestimten Worten, ohne Sophismen, Equivocen, ohne blendende und betriegende Gleichnisse, vorlegt, setze ich meine Antwort auf die Hauptsache der Axiomen, mit Recht aus. Indessen aber kan ich ohne Nachtheil dieser Erklärung, doch dem Hauptzwecke dieser Blätter gemäs, fortfahren, die Schwächen zu zeigen, welche Herr Leßing in denselben zu Schulden kommen lassen.

Zuerst bin ich über den Stolz und über die Prahlerey, die er S. 5. u. f. zu Tage gelegt hat, erstaunt, und ich bin versichert, daß alle Leser, welche noch Empfindungen von Bescheidenheit und Selbsterkäntnis haben, dabey mit mir auf gleiche Gedanken gerathen sind.

Er erklärt alle bisherigen Vertheidigungen der christlichen Religion schlechterdings für untauglich, folglich für nichts beweisend, für verwerflich. Denn dieses und nichts anders können seine eigne Worte sagen: „Ich habe es gesagt, und sage es nochmahls, „an und für sich selbst sind die bisherigen Verthei„digungen der christlichen Religion bey weiten nicht „mit allen deu Kentnissen, mit aller der Wahrheits-

„liebe

„liebe, mit allem dem Ernst geschrieben, den die Wich„tigkeit und Würde des Gegenstandes erfordert". Er rühmet: „daß diese seine algemeine Aeuserung „aus Induction entstanden, und zwar aus einer so „volständigen, so genau erwogenen Induction, als „er in seiner Verfassung zu machen nur im Stande „gewesen". Vorläufig erinnere ich, daß ich die ganze Versicherung des Herrn Leßings und sein Urtheil über die bisherigen Vertheidigungen der Wahrheit der christlichen Religion einräume, wenn die Worte: **in meiner Verfassung**, so viel sagen sollen, als: nach meinen einmahl angenommenen und vestgesetzten Vorurtheilen und Grundsätzen: deren Zuverläßigkeit und Richtigkeit ihm aber kein Verständiger einräumen wird.

Ich habe verlangt, daß er diese Induction vor unsern Augen führen solle. Er nennet diese gerechte Forderung spöttisch eine **Kanzelzumuthung**. Elender Witz! Wie glücklich würde Hr. Leßing seyn, wenn er durch denselben die Forderungen der Gläubiger abweisen könte? Ich wil damit nichts mehr sagen, als wenn er durch denselben die Augen der Leser blenden, und sie überreden könte, daß er Heldenthaten thun könte, welche ihnen unglaublich schienen, und wenn sie alsdenn forderten, daß er solche vor ihren Augen thun solte, eine solche Forderung mit einem hähmischen Nahmen belegte.

Doch er besinnet sich. Er nimt seine Zuflucht abermahl zu einem Bilde. Er sagt: die Forderung, alle Schriften, welche auch nur in diesem Jahrhundert für die Wahrheit der christlichen Religion geschrieben worden, vor den Augen der Christen zu

prüfen, und ihre Untrüglichkeit zu erweisen, sey eben so ungereimt, als wenn man jemanden, der nicht wüste daß das Quecksilber auf der Capelle verrauchte, sagte, daß alles Quecksilber auf der Capelle verrauchen müste, und er wolte solches nicht glauben, sondern fordern, daß man alles Quecksilber aus der ganzen Natur zusammen bringen, und solches vor seinen Augen verrauchen lassen solte.

Hier erscheint die **Leßingische Logik** abermahls in ihrer wahren Gestalt. Der Schlus würde volkommen überzeugend seyn, wenn er nur nicht zum Unglücke vergessen hätte, die beyden Hauptsätze, auf welchen dieser Schlus beruhet, zuerst zu erweisen. Es sind diese:

Der erste: Gleichwie alles Quecksilber in der ganzen Welt nur einerley Natur hat, also sind auch alle Vertheidigungen für die Wahrheit der christlichen Religion von gleicher Beschaffenheit und von gleicher Stärke.

Der zweite: Eben das Verhältnis, welches das Feuer der Capelle gegen alles Quecksilber hat, hat meine Vernunft gegen alle Schriften für die Wahrheit der christlichen Religion.

Diese beyden Sätze sollen die Leser voraus setzen, und Herrn Leßing zu gefallen als Axiomen annehmen. Einen unverschämtern Stolz hat wohl noch kein Gelehrter verrathen, und eine größere Prahlerey hat gewis keiner unter so vielen gelehrten Thrasonen in die Welt von sich selbst hinein geschrieben.

Er fordert von mir, ich sol diejenige Schrift nennen, an welcher er zuerst seinen Versuch des Verrauchens machen sol. Und diese Forderung zu

erfüllen bin ich nicht verbunden. Ich bin vielmehr berechtiget, ihn aufzufordern, uns diejenigen Schriften zu nennen, welche auf der Capelle seines Verstandes wie Quecksilber verflogen sind. Zugleich aber erwarte ich auch, daß er uns zeige, auf welche Art er die Sache angegriffen hat. In dem Felde der Schauspiele kan Herr Leßing allerdings Verwüstungen anrichten, seine Dramaturgie hat manches schlechte Stück abgewürdigt, und hier wil ich ihm gern die algemeine Regel: artifici in sua arte credendum est, zu statten kommen lassen; aber auf sein bloßes Wort zu glauben, daß er der Man sey, vor dem alle bisherige Beweise für die Wahrheit der christlichen Religion, sobald er seinen Wind darüber gehen lässet, wie Spreu verfliegen müssen, das kan er von keinem vernünftigen Manne verlangen, am wenigsten von denen, welche diese Schriften auch gelesen, geprüfet, zwar nicht alle von gleicher Art, und alle Grüude von gleicher Stärke, aber doch die meisten von denselben bewährt, und viele von ihnen vortreflich gefunden haben: oder Herr Leßing müste so weit gehen, daß er sich einbildete, und zugleich seine Leser bereden wolte, daß er allein einen Menschenkopf, diese Gelehrten aber nur Menschengesichter hätten.

Indessen kan ich es mir leicht vorstellen, wie er auf diese stolze Höhe gerathen sey. Er hat bey seiner Prüfung der Schriften für die Wahrheit der christlichen Religion gewis der Satz zum Grunde gelegt:

> **Da keine historische Wahrheit demonstrirt werden kan, so kan auch nichts durch**

durch historische Wahrheit demonstrirt werden, das ist: zufällige Geschichtswahrheiten können der Beweis von nothwendigen Vernunftswahrheiten nie werden.

Und höchstwahrscheinlich finden in dem Lehrgebäude der Leßingischen Religion, keine andre, als nothwendige Vernunftswahrheiten, stat. Allein mit diesem Satze darf er sich nicht eher melden, bis er dasjenige, womit der Herr Director Schuman solchen in seiner Antwort völlig zu Grunde gerichtet, gründlich widerlegt hat.

Dieser Satz ist ganz gewis das Feuer der Leßingischen Capelle. Er hat solchen S. 34. der Axiom. wieder angeführt. Er sagt daselbst, dem Scheine nach zwar etwas schwankend, aber doch für einsehende Leser bestimt genung, daß er keine Lehrsätze der Religion annehme, die sich auf geschehene Thatsachen gründen, sondern nur solche, welche mit den Eigenschaften und Willen Gottes übereinstimmen, eigentlich, welche aus den Eigenschaften Gottes demonstrirt werden können, und dem im Naturgesetze geoffenbarten Willen Gottes (ein Man, der die Bibel für überflüßig erklärt, und den Untergang derselben auf alle Art zu befordern sucht, kan von keiner andern Offenbarung des götlichen Willens etwas wissen wollen) gemäs sind, die also nur aus ihrer innern Wahrheit erwiesen werden können. Da nun alle Schriften von der Wahrheit der christlichen Religion gerade das Gegentheil zum Grunde setzen, und richtig erwiesene Thatsachen zum Beweise der Wahrheit der christlichen Religion anneh-

men: so hat Herr Leßing kurze Arbeit gehabt, sie alle in diesem Feuer seiner Capelle verrauchen zu lassen. Allein dieses Feuer ist nichts mehr als ein **Nordlicht.** Er darf sich mit diesem Satze nicht wieder melden, da der Herr Dir. **Schuman** solchen in s. Antwort, S. 10. f. als eine offenbare Thorheit dargestellet hat. Doch dieses heisse Eisen anzugreifen, hat Herr Leßing bisher wenig Lust bewiesen (*). Und ich glaube, daß diese Antwort des Herrn **Schumans** die Capelle sey, auf welcher der Leßingische Bogen: **Ueber den Beweis des Geistes und der Kraft,** sehr geschwind den Weg durch den Schornstein genommen hat.

In-

(*) Ich habe darüber meine Gedanken in dem Vorläufigen, S. 47. u. f. bereits dargelegt. Auch diese hat Herr Leßing mit Stilschweigen übergangen. Er schwärmt dagegen bey Nebendingen und Personalien herum, um die Leser von dieser Hauptsache der Controvers abzuführen. Ich wil aus tausend Fällen, welche die Ungereimtheit dieses Satzes darlegen, nur noch einen hersetzen. Gesetzt, Herrn Leßing wäre in Indien von einem dort verstorbenen Bruder seines Vaters eine wigtige Erbschaft zugefallen. Die Bewindhaber der Ostindischen Compagnie hätten erklärt, daß er diese Erbschaft durch einen Bevolmächtigten abfordern lassen könte, der aber zugleich einen unwidersprechlichen Beweis seiner ehrlichen Geburth und Abstammung von dem Bruder des Verstorbenen mitbringen müste. Wie müste Herr Leßing hier handeln, wenn er nach seinem Grundsatze handeln wolte? er müste sagen: Ich weis es blos aus historischen Nachrichten, daß ein Indien

Indessen wil ich mehr thun als ich zu thun schuldig wäre. Ich ersuche ihn, unsers großen **Wagners Betrachtungen über die geoffenbarten Geheimnisse der christlichen Religion: vor unsern Augen** auf seine Capelle zu bringen, und solche als Queckſilber verrauchen zu lassen. Ich sage mit großem Vorbedacht: **vor unsern Augen.** Denn er wird uns doch wohl nicht für so einfältig halten, noch weniger fordern, daß seine Autorität so viel bey uns gelten müste, daß wir es blindlings glauben solten, wenn er uns sagte: Ich habe solche längst auf meine Capelle gebracht, und sie sind verraucht. Nur bitte ich mir dabey folgende Kleinigkeiten aus: **Einmahl**, daß er den eben angeführten Satz, der die strengste Vernunft, das ganze cultivirte, auch nicht cultivirte Menschengeschlecht, (denn alle vernünftige Bauern werden über denselben spotten) und den

Indien in der Welt ist, darauf werde ich die Kosten, die zur Ueberschickung eines Bevolmächtigten erfordert werden, nicht wagen. Wird er so schliessen? o nein! er wird seinen Grundsatz vergessen, sich mit einem Taufscheine aus dem Kirchenbuche versorgen, und vielleicht selbst nach Amsterdam übergehen. Wie aber, wenn alsdenn die Bewindhabers sagten: der Taufschein ist nur ein historischer Beweis, er beweiset nur eine historische Wahrheit. Wir können es also nicht wagen, auf denselben die theoretische Wahrheit, daß Herr Leßing der rechtmäßige Besitzer der Erbschaft sey, zu bauen, und ihm solche also durch einen Rechtsspruch nicht zu erkennen. Wie würde Herrn Leßing ein solches Verfahren gefallen?

Common sense gegen sich hat, zurücke lasse. Zweitens, daß er bedenke, daß die geoffenbarten Wahrheiten der christlichen Religion nicht als das Einmahl Eins der Arithmetik demonstrirt werden können, und demonstrirt werden sollen. Drittens, daß er mit seiner **Theaterlogik** zu Hause bleibe, und so lange er diese Arbeit unter Händen hat, seine Leser mit Antithesen, Sophismen, Equivocen, Fallacien, und mit seinem ganzen Bilderkrame verschone, Denn wir verlangen richtige und bestimte Erklärungen, und richtige Schlüsse. Wir verlangen das Feuer seiner Capelle und die Wirkungen desselben, nicht aber die **Nordlichter** zu sehen, in deren Schöpfung seine Phantasie zum Ekel vernünftiger und Wahrheit liebender und suchender Leser, unerschöpflich ist. Wil er zu gleicher Zeit die beyden Schriften des Herrn Dir. Schumans mit verrauchen lassen, so wird er uns über die Stärke des Feuers seiner Capelle in eine desto größere Verwunderung setzen, und seinen Ruhm destomehr erhöhen. Ich glaube, daß er, wenigstens zu dem letzten, meiner Aufforderung nicht bedurft hätte, sondern solches seiner eignen Ehre schon längst schuldig gewesen wäre.

Nun folgt S. 8. der Axiom. eine Stelle, welche ich ganz hersetzen muß, weil sie ein Beweis der Arglist des Herrn Leßings ist, und die Absicht hat, flüchtigen Lesern Sand in die Augen zu streuen. Er schreibt:

„Nur eines muß ich mir dabey ausbedingen. Er „muß nicht thun, als ob der, der gewisse Be„weise einer Sache bezweifelt, die Sache selbst be„zweifle.

„zweifle. Der geringste Fingerzeig dahin ausge„streckt ist Meuchelmord. Was kan ich dafür, daß „man neuerer Zeit Nebenbeweise zu einer Gewisheit „und Evidenz erheben wil, die sie schlechterdings „nicht haben können? Was kan ich dafür, daß „man die ganze Sache nicht in den bescheidenen „Schranken lassen wollen, innerhalb welchen sie alle „ältere Theologen gesichert genung hielten“?

Wie sehr wäre Herr Leßing zu beklagen, wenn seine Gegner so grausam mit ihm umgiengen, und ihn solcher Dinge beschuldigten, an welchen er so unschuldig seyn wil, ja wenn man gar **meuchelmörderisch** mit ihm verführe? Aber wie sehr **ist** Herr Leßing zu beklagen, daß er ein so kurzes Gedächtnis hat, und da er die 8te Seite niederschreibt, schon vergessen hat, was er auf der 5. 6 und 7ten geschrieben hatte. Dort lässet er **alle** bisherige Beweise für die Wahrheit der christlichen Religion auf der Capelle seiner Vernunft verrauchen, so daß auch nicht ein einiges Buch, welches den Zweck hat dieselbe zu beweisen, und nicht ein einiger Grund, welchen die bisherigen Philosophen und Theologen dafür angeführt haben, übrig bleibt, und hier wil er die Leser überreden, daß er nur **gewisse Beweise**, nicht verrauchen lassen, sondern nur **bezweifle**, daß es nur **Nebenbeweise** wären, welche man neuerer Zeit zu einer Gewisheit und Evidenz erheben wolle, welche sie schlechterdings nicht haben können, die er nicht als ächte Münze annehmen wolle. Ist hier nicht der offenbarste Widerspruch? Ist es möglich, mit dem Manne einen vernünftigen Streit zu führen, der so wetterwendisch ist, und

sich kein Bedenken macht, nach Verlauf einer Viertelstunde dasjenige zu leugnen, was er vor derselben mit der äusersten Hitze bejahet hatte, und dasjenige einzuschränken, was er vorher ohne alle Einschränkung, in dem algemeinsten Verstande und mit den algemeinsten Ausdrücken die nur möglich sind, behauptet hatte? Welche Schwäche! aber welche Tücke zugleich, da er sich so sorgfältig hütet, die gewissen Beweise anzuzeigen, die er nun nur bezweifelt, da er sie vorher hatte im Rauche auffliegen lassen, und diejenigen zu melden, die er noch für gültig erkennet? Allein er hat zugleich vergessen, daß er sich bereits selbst blos genung gegeben hat, so daß man ihm das, was er so sorgfältig zu verdecken sucht, aus seinen eignen Grundsätzen und Aeuserungen unter die Augen stellen kan.

Da er die Bibel mehr als einmahl für ein ganz unnützes Buch erkläret hat, welches ohne den geringsten Nachtheil der christlichen Religion verlohren gehen könte, ja welches ohne ihren Nachtheil nie existirt haben dürfte: so folgt daraus unwidersprechlich, daß er schlechterdings alle, aus der Bibel hergenommene Beweise für die Wahrheit der christlichen Religion, verwirft, und für untauglich erklärt. Was bleiben also für Beweise übrig? keine andre, als diejenigen, welche die Vernunft an die Hand giebt. Können diese aber die christliche Religion und die Geheimnisse derselben beweisen? Nichts weniger, sie beweisen nur die natürliche Theologie und Religion. Es kan also schlechterdings keine andre seyn, als diese, welche Herr Leßing betrüg-

lich

lich beständig die **christliche Religion** nennet, und durch welchen Kunstgrif er den großen Haufen der Leser seiner Blätter zu berücken, und zu bereden sucht, daß er ein wahrer Verehrer der christlichen Religion sey. Ich fordre also den Herrn Leßing auf, uns die Wohlthat zu erweisen, und stat aller von ihm verworfenen bisherigen Beweise für die Wahrheit der christlichen Religion, uns **seinen Beweis** zu geben, der gewis ächtes Gold seyn wird, und das Feuer der Capelle, ohne etwas zu verliehren, vertragen kan. Denn eine Uhr verachten und tadeln, auch in Stücken schlagen, das ist eine Kunst, zu welcher ein jeder aufgelegt ist, aber eine bessere und zuverläßigere zu machen, das bedeutet etwas mehr. Ich weis es aber schon zum voraus, daß Herr Leßing diese Forderung so wenig als alle übrige, die ich ihm bereits vorgelegt habe, erfüllen wird. Denn ob er sich gleich das Ansehen geben wil, als ob er die Capelle allein gepachtet habe; so muß er doch besorgen, daß auch andre Leute sich derselben bedienen können und bedienen werden. Sein eignes Gewissen wird ihm sagen, daß sein Beweis, stat richtiger Definitionen, nur Bilder und Gleichnisse, stat vester Gründe, nur analogische Schlüsse darstellen würde, welche, wenn andre Leute solche auf die Capelle bringen würden, nicht wie Queckfilber verrauchen, sondern wie Stroh und Stoppeln verfliegen würden. Herr Leßing wird sich also mit der Weitläuftigkeit dieser Arbeit entschuldigen. Ich wil es ihm bequemer machen. Ich ersuche ihn also nur uns zu sagen, ob die beyden Artikul: von der **Einigkeit Gottes**, und von der **Unsterblichkeit der Sele**,

Artikel seiner Religion sind? Wenn er solches zugestehet; so bitte ich ihn, uns von beyden die Beweise zu geben. Hier wird er Gelegenheit haben, die anderweitigen Gründe, auf die er so sehr pochet, anzubringen, und wir werden Gelegenheit haben, die Probe zu machen, ob sie die Capelle aushalten können.

Herr Leßing wil es nicht an sich kommen lassen, daß man ihn beschuldigen sol, daß er die Sache selbst, die **Wahrheit der christlichen Religion**, bezweifle, weil er gewisse Beweise davon bezweifele. Er erklärt den geringsten dahin ausgestreckten Fingerzeig für Meuchelmord. Ich habe oben schon erinnert, daß er nicht gewisse Beweise, sondern alle Beweise, nicht bezweifle, sondern mit dem äuserſten Stolze verwerfe. Ich wage es auf seine Drohung, daher den Schlus zu machen, daß er die Sache selbst, nemlich die christliche Religion in ihrem eigentlichen Verstande, nicht bezweifele, sondern verwerfe, und er muß sich erklären, ob er die christliche Religion ohne alle Beweise annehme, oder er muß uns den Beweis vorlegen, den er allein für hinlänglich hält, seinen Verstand von der Wahrheit derselben zu überzeugen. Das wäre seine Schuldigkeit gewesen, da er ein solches stolzes und wegwerfendes Urtheil über alle bisherige Beweise derselben von seinem Richterstuhle erschallen lies. Und nun ist solches noch mehr seine Schuldigkeit, da ich ihn öffentlich dazu auffordere, und ihm erkläre: daß ich bis dahin alle diese Aeuserungen für nichts anders als für Gasconnaden ansehe.

Wie

Wie wenn Herr Leßing auftreten und sagen wolte: ich erkenne es, daß der gegenwärtig regierende durchlauchtige Herzog von Braunschweig seine Lande mit dem höchsten Rechte besitzet, aber ich erkläre **alle bisherige Beweise dieser Wahrheit für untauglich.** Was wird ihm zur Antwort werden? dieses: Gut, so zeige die Untüchtigkeit der bisherigen Beweise, und gieb uns einen andern und bessern. Wie, wenn er hier mit seinem Gleichnisse vom Quecksilber erschiene, und damit die erste Forderung abweisen, zu der letzten sich aber schlechterdings nicht bequemen wolte, würde alsdenn ein jeder darauf ausgestreckte Fingerzeig, daß man ihn im Verdachte hätte, daß er die Sache selbst, nicht allein bezweifelte, sondern auch verwürfe, **auch Meuchelmord** seyn?

Die bescheidnen Schranken, in welchen alle ältern Theologen die Sache selbst gesichert genung gehalten hätten, von welchen Herr Leßing in dem folgenden redet, und welche er im Sinne hat, kenne ich nicht. Er muß solche also auch anzeigen, oder ich erkläre die Sache auch für einen Kunstgrif, mit welchem er schwache Leser berücken wil.

Auf der neunten Seite heist es: „Ich bin ein „Liebhaber der Theologie„, (aber nicht der biblischen; warum hat Herr Leßing diesen Zusatz ausgelassen?) „und nicht Theolog. Ich habe auf kein „gewisses System schwören müssen„. (und niemand muß auf ein gewisses System schwören. Alle diejenigen, die diesen Eyd ablegen, erklären sich, daß sie solches freywillig thun, meynen sie es anders, so sind sie Betrüger.) „Mich verbindet nichts,

eine

„eine andre Sprache zu führen, als die meinige. Ich „betaure alle ehrliche Männer, die nicht so glück„lich sind, dieses von sich sagen zu können". (alle diese Männer sind keine ehrliche Männer. Ist die Sprache, die sie führen, nicht die ihrige, das ist, nicht die Sprache ihres Herzens und ihrer Ueberzeugung, und sie machen sich doch durch Eyde verbindlich, solche zu führen, so sind sie Meyneidige.) „Aber diese ehrlichen Männer müssen nur andern „ehrlichen Männern nicht auch den Strick um die „Hörner werfen wollen, mit welchem sie an die „Krippe gebunden sind. Sonst höret mein Betau„ren auf, und ich kan nichts, als sie verachten".

Abermahl ein sauberes Gleichnis aus Herrn Leßings unerschöpflichen Schatzkammer. Männer, welche unter eydlichen Verbindungen stehen, sind Ochsen, die mit Stricken an die Krippe gebunden sind. Kein Ochse trägt diesen Strick mit seinem guten Willen. Also sind alle eydliche Verbindungen Zwang und Gewalt. Stehet Herr Leßing nicht auch als Bibliothekar und Hofrath unter eydlichen Verbindungen? Unter der Verbindung, zu glauben, daß die Bibliothek, die ihm anvertrauet ist, seinem Herrn eigenthümlich und rechtmäßig zugehöre? daß folglich eine jede Entwendung eines Buches aus derselben durch eine fremde Hand, ein Diebstahl sey? Fordert er nicht, daß alle andere, welche die Bibliothek betreten, eben dieses glauben, und ihr Verhalten darnach einrichten sollen? Wil er damit andern den Strick, mit welchem er selbst an die Krippe gebunden ist, um die Hörner werfen? Was würde er antworten, wenn ein anderer sagte: ich

ich betaure den ehrlichen Leßing, der nicht so glücklich ist als ich, der ich meine Handlungen nach meinem Wohlgefallen einrichten kan. Aber wenn er den Strick, mit welchem er an die Krippe gebunden ist, auch mir um die Hörner werfen wil, so höret mein Betauren auf, und ich kan nichts als ihn verachten?

Hat Herr Leßing auch bedacht, daß alle und jede, welche in dem Civil- und Militairstande die höchsten Stellen bekleiden, auch unter eydlichen Verbindungen stehen? wird er sein pöbelhaftes Gleichnis auch auf diese ausdehnen?

Ich übergehe das übrige der Axiomen bis dahin, da Herr Leßing die von mir verlangte Erklärung abgegeben haben wird. Bleibt er diese schuldig, so wie er bisher die Antwort auf alle die Puncte in meinem Vorläufigen schuldig geblieben ist, bey welchen er Gefahr gelaufen wäre, die innern Gedanken seines Herzens zu verrathen; so werde ich alle weitere Bedenklichkeit bey Seite setzen, und die Gründe, welche er selbst an die Hand gegeben hat, und welche ihn schon, aller seiner scheinbaren Protestationen ungeachtet, höchst verdächtig machen, daß er keine andere als die natürliche Religion annehme, als völlig bewiesen ansehen, und ihn alsdenn aus diesem Gesichtspuncte behandeln.

Ich komme nun zu den Blättern, welchen er den Titel: Anti-Goeze, zu geben gut befunden hat.

In dem ersten derselben wil er gleich anfangs den von ihm veranstalteten Druck der boshaften und lästernden Fragmente damit rechtfertigen, daß ich selbst

selbst zugestanden hätte, daß dieselben schon ein Paar Werke hervorgebracht hätten, deren Nutzen den besorglichen Schaden derselben **unendlich** überwiegen. Das hier befindliche Wort: **unendlich**, hat Herr Leßing selbst hinzugesetzt. Es kan etwas zur Beförderung seiner Absicht beytragen. Aus meiner Feder ist solches nicht geflossen. Die Sache selbst habe ich geschrieben, und es ist noch meine Meynung. Ich wil solche durch ein Bild, aber nicht aus Herrn Leßings Vorrathshause, erklären. Wenn die Obrigkeit und die Bürger einer Stadt in Absicht auf die Policey und Feueranstalten nachläßig werden, und solche eingehen lassen, wenn alsdenn ein Mordbrenner Feuer anlegt, und Ursach wird, daß eine große Anzahl Häuser, insonderheit armer Leute darauf gehen, auch einige Kinder, Kranke, alte, auch gesunde und starke Leute, mit verbrennen, dadurch aber die Obrigkeit und Bürger auffordert und aufwecket, auf diejenigen, die zu ihren Thoren aus- und eingehen, und sich unter ihnen aufhalten, imgleichen auf die Feuergeräthe bessere Aufmerksamkeit zu richten, und dadurch aufs künftige dergleichen, oder noch größere Unglücksfälle zu verhüten; so hat die Stadt wirklich davon einige wesentliche Vortheile, sie bekomt neue Häuser, vielleicht regelmäßigere Gassen, und erhält gegen die Gefahr von Mordbrennern eine größere Sicherheit. Von diesen Vortheilen ist der Mordbrenner die causa sine qua non. Aber es ist auch eine große Anzahl von Einwohnern dadurch an den Bettelstab gerathen, und einige haben ihr Leben gar in den Flammen aufopfern müssen. Die gedruckten Fragmente

haben

haben einige neue Vertheidigungen der Wahrheit der christlichen Religion und der heil. Schrift veranlasset. Es ist zu hoffen, daß solche noch manchen Lehrer und Christen aus seiner bisherigen Schlafsucht aufwecken, und sie antreiben werden, theils mehrere Bevestigung ihres Glaubens zu suchen, theils zu besorgen, daß sich mitten unter uns Leute finden, welche gegen die christliche Religion und gegen den einigen Lehrgrund derselben, die heil. Schrift, eben die Gesinnung haben, als die Mordbrenner gegen eine Stadt. Diese Vortheile räume ich ein. Allein sie sind **zufällig**. Sie hätten eben sowohl durch andre Bewegungsgründe, und durch Anwendung anderer unschädlicher Mittel, als durch die Ausbreitnng der gotteslästerlichen Fragmente, erhalten werden können; so wie nicht schlechterdings Mordbrenner nöthig sind, wenn Obrigkeit und Bürger einer Stadt aufgefordert werden sollen, eine verfallene Policey, und die Aufsicht auf die Feueranstalten einer Stadt zu verbessern und wieder herzustellen. Allein der Schade ist **nothwendig**, der daher entstehet, wenn Unglaubige in ihrem Unglauben gestärket, wenn ihre Selen völlig verstocket, und ihre Verachtung des Erlösers und ihre Feindschaft gegen sein Kreuz, aufs höchste getrieben wird, wenn Schwache geärgert, wenn unbevestigte Selen zum völligen Abfalle gereizet, wenigstens gegen Jesum, gegen seine Zeugen und gegen das Evangelium, das doch die einige Kraft Gottes bleibt, selig zu machen, die daran glauben, Röm. 1, 16. mit solchen Vorurtheilen eingenommen werden, welche sich ihres Herzens plötzlich bemächtigen, und hernach von ihnen

nen schwerlich oder gar nicht überwunden werden können, und fliesset unmittelbar aus dem Drucken und aus dem Lesen der Fragmente, und solches mehr aus diesen, als aus allen bisher gegen die christliche Religion herausgekommenen feindseligen Schriften, weil meines Wissens wenigstens noch keine in unsrer Sprache an das Licht getreten sind, in welchen der **Lästergeist** sich in solcher **Größe**, und mit solcher **Frechheit** gezeiget hätte, als in diesen. Die Schuld und Verantwortung dieser Folgen fält lediglich auf **den Herausgeber** derselben. Glaubt er nun, daß seine vorgespiegelten Scheingründe, mit welchen er sein Verhalten vor der Welt rechtfertigen wil, und auf welche er so sehr trotzet, auch an jenem Tage, vor dem Richter aller Welt, die Feuerprobe aushalten werden, so glaube er solches auf seine Gefahr. Ich und andre rechtschaffene Christen und wahre Verehrer unsers großen und in dem letzten Fragmente so teufelisch gelästerten Erlösers, haben die stärksten Gründe zu besorgen, daß das, aus dem ewig vest stehenden Grundsatze dieses Gerichts: Wer ärgert dieser Geringsten einen, die an mich glauben, dem wäre es besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehänget, und er ersäufet würde im Meere, wo es am tiefesten ist. Wehe der Welt der Aergernis halber! Es muß ja Aergernis kommen! doch **wehe dem Menschen, durch welchen Aergernis komt!** Matth. 18, 7. 8. fliessende Urtheil, ganz anders ausfallen werde. Herr Leßing schreibt zwar, A. G. 7 St. S. 14. mit der äusersten Verwegenheit: **ich glaube ganz und gar an kein solches Aergernis;** allein diesen

diesen dem Worte Jesu so frech entgegen gesetzten Unglauben muß er an jenem Tage vor dem Angesichte seines Richters verantworten, und das wird ihm schwer genung fallen. Da wird es sich zeigen, wer die Oberhand behauptet, das Wort das Jesus geredet hat, oder sein Unglaube.

Man könte hier einwenden: Alles dieses trift auch diejenigen, welche nachher die Fragmente wieder, obgleich mit beygefügten Widerlegungen, haben drucken lassen. Denn es ist zu besorgen, daß die Neugierigen die ersten allein, die letzten aber nicht lesen werden. Ich antworte: Freylich würde es sehr bedenklich seyn, diese Lästerschriften zuerst aus der Finsternis an das Licht zu bringen, und solche mit einer Widerlegung begleitet, drucken zu lassen. Allein die Sache gewinnet ein ander Ansehen, nachdem Herr Leßing die Sorge übernommen hat, die eigentliche Hebammenstelle bey diesen Misgeburten zu vertreten, und überdem solche noch mit Gegensätzen zu begleiten, welche dem in den Fragmenten befindlichen Gifte, den Weg zu den menschlichen Herzen erst recht bahnen, und insonderheit die Absicht haben, ihnen das einige kräftige Gegengift, die heil. Schrift, verdächtig und verhaßt zu machen. Nun sind durch seinen Dienst die Fragmente, da sie auf die Messe nach Leipzig gekommen, in ganz Deutschland verbreitet. Seine Gegensätze reizten die heimlichen und öffentlichen Feinde der Religion Jesu noch mehr, dieselben zu kaufen und begierig zu lesen. Von diesen wurden sie andern angepriesen, und der Schaden, der dadurch angerichtet werden konte, war gewis geschehen, noch ehe die Lüderwal-

 dische

dische Ausgabe derselben mit der Widerlegung erfolgte. Und da Herr **Lüderwald** seine Absicht allein auf die Widerlegung des Fragments gerichtet hatte, Herrn Leßings Gegensätze aber zugleich, aus leicht zu begreifenden Ursachen, zu berühren Bedenken trug; so that er wohl, daß er das Fragment abdrucken lies: theils damit er es den Lesern bequem machen möchte, Angrif und Vertheidigung zu vergleichen, theils weil er dadurch verhütete, daß diejenigen, welche beydes vor Augen haben wolten, nicht gereizet würden, die Leßingische Ausgabe zu kaufen, wodurch er ihnen also einen großen Theil des Aergernisses sparete, welches sie aus den Leßingischen Gegensätzen hätten schöpfen können.

Herr Leßing hat zwar an vielen Stellen seiner Blätter vorgegeben, daß nicht er, als der Herausgeber, sondern daß diejenigen, die gegen die Fragmente geschrieben haben, schuld an der Ausbreitung und Bekantmachung derselben wären: also ist nicht der, der das Feuer anlegt, sondern der Thurmwächter der stürmet, und die Leute die zum Löschen laufen, sind schuld an der daher in der Stadt entstehenden Unruhe; und im 1 St. des A. G. S. 1. 2. und im 7 St. S. 9. stellet er sich, (mit welcher Aufrichtigkeit des Herzens, darüber mag der Herzenskündiger urtheilen) als ob er sie zu dem Ende an das Licht gestellet habe, damit er solche so bald als möglich widerlegt sehen, und solche Widerlegung auch selbst nützen könte, weil er nicht im Stande wäre, viele dadurch bey ihm erregte Zweifel zu überwinden. Doch dergleichen Widersprüche sind bey Herrn Leßing nichts neues. Wie er aber

die

die Widerlegungen aufnehme, welche von anderer Art sind, als seine Gegensätze, bey welchen die heil. Schrift als Gottes Wort gebraucht wird, und welche den elenden und betrüglichen Grund: das Christenthum ist einmahl da, sein Proces ist gewonnen, also protestiren wir wider alle Revision desselben, mit Verachtung verwerfen, davon hat er in der **Duplic** gegen seinem **lieben Nachbar** die Probe gewiesen: und wir können es zum voraus an den Fingern abzählen, wie er bey einer solchen Affenliebe für seinen Fragmentenschmid, allen Widerlegern begegnen werde.

Ich muß einen Schrit zurücke gehen, und noch eine Stelle aus dem A. G. 1 St. S. 4. mitnehmen. Hier schreibt Herr Leßing: „Ich hoffe, mein „Ungenanter wird noch zeitig genung unter die rech„ten Hände kommen, unter welchen er mir noch „nicht zu seyn scheint: und sodann glaube ich wirk„lich der christlichen Religion durch seine Bekant„machung einen größern Dienst erwiesen zu haben, „als Sie mit allen Ihren Postillen und Zeitungen".

„Wie? weil ich der christlichen Religion mehr „zutraue, als Sie, sol ich ein Feind der christlichen „Religion seyn? Weil ich das Gift, das im Fin„stern schleicht, dem Gesundheitsrathe anzeige, sol „ich die Pest ins Land gebracht haben? Denn kurz, „Herr Pastor — Sie irren sich sehr, wenn Sie „glauben, daß der Ungenante ganz aus der Welt „geblieben wäre, wenn ich ihn nicht hineingeholfen „hätte. Vernehmen Sie, daß das Buch ganz exi„stirt, und bereits in mehrern Abschriften existirt, „**wovon, ich weis nicht wie**", (kan Herr Leßing

das mit gutem Gewissen schreiben?) „nur Fragmente des ersten Entwurfs sich in die Bibliothek „verlaufen haben, die ich der Welt freylich nutzbarer hätte machen können, wenn ich alle darin befindliche platdeutsche Bibeln für Sie conferiret „hätte“.

Die elende Spötterey über **meine Postillen und Zeitungen**, verdient Verachtung. Ich habe mich nie gerühmet, daß ich der christlichen Religion durch meine Schriften, welche nicht alle Postillen sind, einen großen Dienst erwiesen habe. Allein daß Selen darin ihre Erbauung, und niemand als die Feinde der götlichen Wahrheit darin einen Anstos gefunden haben, davon habe ich Gott Lob! häufige und unwidersprechliche Zeugnisse. Ich bin gewis, daß diese an jenem Tage auf meine Seite treten werden. Ueber den Dienst, den Herr Leßing durch den Druck der, Jesum lästernden Fragmente, und durch seine beygefügte Gegensätze der christlichen Religion geleistet, und über die Erbauung, die er dadurch gestiftet, hat er schon hier viele Urtheile rechtschaffener Christen gelesen, und wird noch mehrere davon zu Gesichte bekommen. Er wird solche höhnisch verachten, so wie er, laut seines bisherigen Betragens gegen mich, meine, ich nehme Gott zum Zeugen, aus dem aufrichtigsten Herzen gegen ihn hergeflossene Gewissensrüge, mit welcher ich das vorige Stück beschlossen habe, schnöder verachtet, und seine feindselige Spöttereyen gegen mich hernach noch viel höher getrieben hat; allein mit solchem Trotze und Hohne wird er auf seinem Todtenbette das Urtheil seines Gewissens, und

an

an jenem Tage das Urtheil seines und meines Richters, nicht abweisen können. Ich habe nie Zeitungen, sondern nur einige Aufsätze in gelehrten Zeitungen geschrieben. Diese Wahrheit war den Absichten des Herrn Leßings nicht gemäs, also grif er stat derselben gleich eine Lüge aus der Luft, und schrieb: ihre Zeitungen; und hier handelt Herr Leßing nicht, wie ein ehrlicher Man handeln muß.

Durch den Druck der Fragmente wil er nichts weiter gethan haben, als das im Finstern schleichende Gift dem Gesundheitsrathe angezeigt haben. Erweiset er damit dem Fragmentenschreiber eine Ehre, daß er seine ungedruckten Blätter ein im Finstern schleichendes Gift nennet? Das habe ich auch gethan, und darüber hat mich Herr Leßing, Parabel, S. 29. beschuldigt, daß ich seinen Ungenanten bubenmäßig behandelt hätte. Hier fält also die Beschuldigung auf ihn selbst zurück. Möchte doch Herrn Leßings Gedächtnis so stark seyn, als seine Phantasie ist, so würde er sich solcher Schwächen vielleicht nicht schuldig machen. Indessen hat er Recht. Die Fragmente sind Gift. Eben ein solches Gift, als eine rebellische Schrift seyn würde, in welcher der rechtmäßige, gerechte, weise und wohlthätige Regent eines Landes vor den Augen seiner Unterthanen so gelästert würde, als unser hochgelobter Erlöser in diesen Fragmenten vor den Augen aller derer, die sich zu Ihm bekennen, an sein Evangelium glauben, und von Ihm Leben und Seligkeit haben und erwarten, gelästert wird. Der von Herrn Leßing

veranstaltete Druck derselben sol nur eine Anzeige dieses Gifts an den Gesundheitsrath seyn. Abermahls eines von den Leßingischen hinkenden Gleichnissen. Der Gesundheitsrath ist also die ganze Welt, wenigstens der Theil derselben, der Deutsch lesen und verstehen kan. Mit eben dem Rechte, mit welchen ein Mensch, der einen Scheffel vol Giftpulver, dessen Ausdünstungen tödtlich sind, aus einen verborgenen Winkel hervorziehet, und solches in der Nacht in den vornehmsten Straßen einer Stadt ausstreuet, sich damit entschuldigen kan, daß er solches nur dem Gesundheitsrathe anzeigen wollen, kan auch Herr Leßing diese Entschuldigung für sich gebrauchen, und eben das, was einem Mordbrenner zur Antwort werden würde, wenn er zu seiner Rechtfertigung sagen wolte: Es sind mehrere meines gleichen, wenn ich die Stadt nicht angesteckt hätte, so hätte es gewis ein andrer gethan, kan auch dem Herrn Leßing auf seine Ausflucht, die in den folgenden Zeilen befindlich ist, geantwortet werden. Gewis, er würde die ihm anvertrauete Bibliothek, zwar nicht der Welt, aber doch den Liebhabern der Literair-Geschichte der Bibel, nutzbarer gemacht haben, wenn er alle in derselben befindlichen niedersächsischen Bibeln für mich conferirt hätte, als da er die Fragmente drucken lassen. Allein ich würde mich sehr gehütet haben, ihm eine solche Arbeit anzumuthen. Denn ich konte es voraus sehen, daß ich die höfliche Antwort erhalten würde: ich bin nicht der Stalknecht, der einem jeden hungrigen Pferde das Heu auf die Raufe trägt, und in diesem Falle würde ich solche haben müssen gelten lassen.

Auf der 5 S. stehet eine bittere und äuserst verwegene Spötterey über eines der ersten Reichsgerichte, an welcher ich um alles in der Welt willen keinen Theil nehmen möchte, und auf den folgenden Seiten giebt er sein verwegenes Urtheil über das, in der Kayserl. Reichs-Ober-Post-Amts-Zeitung, N. 33. unter den 27 Febr. d. J. und hernach in allen mir zu Gesichte gekommenen Zeitungen publicirte, im allerhöchsten Nahmen Ihro Kayserl. Majest. abgefassete **Reichshofrathsconclusum** vom 26 Febr. d. J. Hat Herr Leßing solches damahls, als er dieses schrieb, gesehen?. das Gegentheil ist fast unglaublich, aber eben so unbegreiflich ist es auch, daß er schreiben können: „daß ich den Reichs-Hof-Rath „gern zu einem Schritte verhetzen möchte, der vor „250 Jahren mit Ernst gethan, uns um alle Re„formation gebracht haben würde". Wie niederträchtig, wie beleidigend ist hier der Ausdruck: **verhetzen**: wie unsinnig, bey diesem erlauchten Collegio nur die Möglichkeit, sich von einem lutherischen Pastor verhetzen zu lassen, und bey mir eine solche Absicht, vorauszusetzen? wie boshaft von dem Schritte, den der R. H. R., wie Herr Leßing nothwendig wissen muste, nicht erst thun solte, sondern wirklich gethan hatte, vorzugeben, daß uns dieser Schrit vor 250 Jahren, wenn er im Ernste gethan wäre, um alle Reformation gebracht haben würde, folglich da er nun im Ernste gethan ist, uns um alle Reformation bringen muß, oder wenigstens bringen sol. Damit aber die Leser um so viel mehr überführt werden mögen, daß gegen **Bahrdts, nicht Uebersetzung**, sondern vor-

setzliche und boshafte **Verfälschung** des neuen Testaments ein solcher Schrit im Ernste gethan sey'; so wil ich das allerhöchste Kayserl. Rescript aus angeführter Zeitung hersetzen: „Frankfurth vom „26 Febr. Wegen des anstößigen Buches des D. „Bahrdts: die neuesten Offenbarungen Got„tes 2c. sind folgende Reichs-Hofraths-Conclusa „ergangen: Rescribatur dem Herrn Churfürsten zu „Pfalz, daß Kayserl. Majestät dieses zu Franken„thal gedruckten Buches, welches verschiedne gleich „ersten Anblicks sehr anstößige Religionssätze ent„halte, nach deshalb veranstalteten völligen Un„tersuchung, fernere Ausbreitung versorglich ein„stellen lassen; anbey Ihm Herrn Churfürst, aller„gnädigst auftragen, nicht nur sämtliche in seinen „Landen befindliche Exemplaren einstweiles bey Seite „zu schaffen, und bis zu anderweitiger Kayserlichen „Verordnung in Verwahrung zu behalten, sondern „auch den Drucker und Verleger darüber ad pro„tocollum zu constituiren: Rescribatur dem Grafen „von Leiningen Heidesheim: daß Kayserl. Majestät „ihm Grafen, allergnädigst und ernstlich befehlen, „nicht nur alle in seinem Gebiete antreffende Exem„plaria dieses Buchs einsweilen auf die Seite zu „schaffen, und in Verwahrung zu halten, sondern „auch den D. Bahrdt immittels, und bis zu wei„terer allerhöchsten Verordnung alles, einigen Bezug „auf die Religion habende Bücherschreiben, Lehren „und Predigen, gänzlich zu untersagen. Rescri„batur der Kayserl. Bücher-Commißion im Reiche, „daß man D. Bahrdt verfertigte besagte Buch an „die beyden Universitäten zu Göttingen und Würz-

„burg

„burg des Endes abzusenden, damit von den dasi„gen Theologischen Facultäten ein ausführlich stand„haftes Gutachten darüber, und wie weit die darin „aufgestelleten Sätze eine von den drey im römi„schen Reiche bestehenden Religionen abweichende „Lehre enthalten, unverweilt abgegeben werden „möge. Sothanes seiner Zeit einlangende theolo„gische Gutachten habe Commissio an Kayserl. Ma„jestät zu nachdrucksamer Vorkehrung anderweiti„ger Reichsgesetzmäßige Verfügungen, nicht nur al„lergehorsamst einzusenden, auch immittelst und „versorglich sämmtliche allenthalben ausfündig zu „machende Exemplare mediante requisitione einzu„bringen, und die fernere Ausstreuung derselben, „auf alle mögliche Art, zu verhindern".

Die auf der 6 und 7 S. des 1 St. des A. G. befindliche Apologie für Bahrdt, und für sein Unternehmen, ist der offenbarste und allerverwegenste Widerspruch gegen dieses allerhöchste Kayserliche Rescript. Denn was ist dasselbe, wenn Bahrdt rechtmäßig gehandelt hat? wenn er zu dem, was er gethan hat, völlig befugt gewesen ist? und das sol er nach Herrn Leßings dictatorischem Urtheile noch mehr gewesen seyn, als selbst Luther es zur Unternehmung seiner Uebersetzung gewesen ist. Dieser Beweis ist werth, daß ich denselben etwas näher auf die Capelle bringe. Ich sehe es schon zum voraus, daß er wie Quecksilber verrauchen wird: denn die Grundsätze sind offenbar und handgreiflich falsch, aus welchen Herr Leßing solchen führet. Er schreibt:

Bayerische Staatsbibliothek München

„Was hatte Luther für Rechte, die nicht noch „jeder Doctor der Theologie hat? Wenn es itzo „keinem Doctor der Theologie erlaubt ist, die Bibel „aufs neue so zu übersetzen, wie er es vor Gott und „seinem Gewissen verantworten kan“, (wenn aber der Doctor der Theologie zum Unglücke keinen Gott, wenigstens keinen strafenden Gott, glaubte, und kein Gewissen hätte, und das hat er nicht, wenn er socinianische oder andre irrige Lehrsätze angenommen hat, und lehret, die er doch wenigstens nie zu lehren eydlich versichert hat?) „so war es auch „Luthern nicht erlaubt. Ich setze hinzu, so war „es Luthern noch weniger erlaubt. Denn Luther, „als er die Bibel zu übersetzen unternahm, arbei„tete eigenmächtig gegen eine, von der Kirche ange„nommene Wahrheit: nemlich, daß es besser sey, „wenn die Bibel von dem gemeinen Manne in sei„ner Sprache nicht gelesen werde. Den Ungrund „dieses von seiner Kirche für wahr angenommenen „Satzes muste er erst erweisen; er muste die Wahr„heit des Gegensatzes erst erfechten; er muste sie „schon als erfochten ansehen, ehe er sich an seine „Uebersetzung machen konte. Das alles braucht „ein itziger protestantischer Uebersetzer nicht; die „Hände sind ihm durch seine Kirche weniger gebun„den, die es für einen Grundsatz annimt, daß der „gemeine Man die Bibel in seiner Sprache lesen „dürfe, lesen müsse, nicht genung lesen könne. Er „thut also etwas, daß ihm niemand streitig macht, „daß ers thun könne; anstat daß Luther etwas „that, wobey es noch sehr streitig war, ob ers „thun dürfe. — Das ist ja sonnenklar. — Kurz,

„Bahr=

Bayerische Staatsbibliothek München

„Bahrdtens, oder eines andern Jtztlebenden Ue-
„setzung verdammen, heißt der Lutherschen Ueber-
„setzung den Proceß machen; wenn jene auch noch
„so sehr von dieser abgehen. Luthers Uebersetzung
„gieng von der damals angenommenen Uebersetzung
„auch ab; und mehr oder weniger, darauf komt
„nichts an".

Nun wenn das kein Gewäsche ist, so weis ich nicht, was sonst diesen Nahmen führen könte? So etwas in die Welt hinein schreiben zu können, und dabey doch auf die Dictatur in der Kirche selbst und der gelehrten Welt Anspruch machen, ja, dabey nur Bibliothekar in Wolfenbüttel zu seyn, das ist zu viel.

Herr Leßing setzet hier zum Grunde, daß Luther durch Uebernehmung einer neuen Uebersetzung der Bibel, eigenmächtig gegen eine von der Kirche angenommene Wahrheit gehandelt habe, nemlich gegen die, **daß es besser sey, wenn die Bibel von dem gemeinen Manne in seiner Sprache nicht gelesen würde.** Und das weis Herr Leßing so gewis, daß er es auch nicht einmahl nöthig findet davon den geringsten Beweis zu geben. Ich weis es, daß mehrere Gelehrte diese abgeschmackte Meynung angenommen haben, aber nur solche, welche in der gelehrten Geschichte der Bibel offenbare Idioten sind. Herr Leßing mag nun so geringschätzig von der Bibel urtheilen als er wil; so behauptet doch dieselbe immer unter den merkwürdigsten Büchern den ersten Platz, und ich solte glauben, daß eine solche Unwissenheit in diesem Fache, als Herr Leßing hier zu meinem Erstaunen zu Tage

legt,

legt, niemand weniger kleide, als einen Vorsteher eines solchen Bücherschatzes, dessen erster durchlauchtigster Stifter ein so großer Verehrer der heil. Schrift war, und weder eigenhändigen Briefwechsel, noch Mühe, noch Kosten scheuete, um seine Bibliothek mit den kostbarsten und seltensten Ausgaben derselben in allen Sprachen zu bereichern, so daß auch **Conring** wuste, daß er demselben eine besondre Freude machte, wenn er in seiner Epistola gratulatoria auf den 88sten Geburtstag desselben die vornehmsten Stücke davon nahmentlich anführte, und den Herzog zum Besitze derselben besonders Glück wünschte: als den Vorsteher eines Bücherschatzes, welcher durch den Zuwachs der zahlreichen und vortreflichen Bibelsamlung der hochseligen Herzogin **Maria Elisabeth Sophia**, einen solchen Vorrath in diesem Fache erhalten hat, daß nun die **wolfenbüttelsche Bibelsamlung** unstreitig in Deutschland die erste ist. So lange also Herr Leßing diese Stelle bekleidet, wird die Bibliothek in diesem Felde wohl wenig Thaten thun, und nichts weiter als ein prächtiges Bibelgrab bleiben.

Ich ersuche denselben, mich hier nicht als ein hungriges Pferd, sondern als einen lehrbegierigen Schüler anzusehen. Ich verspreche, ihn auf der andern Seite ihn nie unter dem niedrigen Bilde eines Stalknechts der nur Heu auf die Raufe tragen sol, sondern unter dem ehrwürdigen Bilde meines Lehrers zu betrachten, und mir diejenigen Schriften anzuweisen, in welchen ich den Beweis des, von ihm mit so großer Autorität dahin geworfenen Satzes:

Daß

Daß es zu Luthers Zeiten eine von der Kirche angenommene Wahrheit gewesen, daß es besser sey, wenn die Bibel von dem gemeinen Manne in seiner Sprache gar nicht gelesen würde, finden könte.

Ich vermuthe, daß es eben die Schriften seyn werden, in welchen der Beweis für die, von dem Herrn D. Semler angenommene Meynung: daß die ganze römische Kirche, vor der tridentinischen Kirchenversamlung, die Vulgata für authentisch gehalten, und verlanget habe, daß sogar die Grundtexte nach derselben geändert werden müsten, befindlich ist. Daß dieser Satz in der tridentinischen Kirchenversamlung Seß. IV. 7. angenommen worden, aber mit der Einschränkung, daß der Bischof, Inquisitor, Parochus, oder Beichtvater das Recht haben solte, die Erlaubnis die von catholischen Verfassern in die Landessprachen übersetzten Bibeln, solchen Personen zum Lesen zu ertheilen, von welchen sie versichert wären, daß dieselben am Glauben und an der Gotseligkeit dadurch keinen Schaden nehmen würden, das weis ich, aber ich weis auch, daß dieser Satz nicht von dem Concilio selbst förmlich confirmirt worden, sondern erst seine Bestätigung von den Päpsten Pius IV. und Clemens VIII. erhalten. Daß er aber schon zu Luthers Zeiten ein solcher algemeiner Satz gewesen, dessen Ungrund Luther erst hätte erweisen, und die Wahrheit des Gegensatzes erst erfechten müssen, ehe er, ohne gegen ein algemeines Kirchengesetz zu sündigen, sich an seine Uebersetzung

hätte

hätte machen können, das ist mir ein böhmisches Dorf. Wie viele Uebersetzungen in Landessprachen, in die Italiänische, Ober- und Niederdeutsche, Holländische, waren schon an das Licht getreten, ehe Luther den ersten Gedanken von einer neuen Uebersetzung fassen konte und gefasset hatte? Herr Leßing wird sie alle in der wolfenbüttelschen Bibliothek finden: er muß sie aber noch nicht angesehen haben, denn sonst würde der Anblick derselben ihn von dem Ungrunde dieser seiner Meynung überzeugt und ihn bewahrt haben, solche zu seinem eignen Nachtheile, so dreiste auf das Papier zu werfen. Wie leicht wäre es in den Zeiten gewesen, diese Uebersetzungen zu unterdrücken, oder den Druck derselben zu hindern? Kan aber Herr Leßing eine Spur angeben, woraus dieses geschlossen werden könte? Er sehe doch nur die dort befindlichen Ausgaben der Cölnischen Bibel nach, so wird er in der Vorrede Stellen finden, in welchen der Verfasser das Lesen der Bibel in der Landessprache vertheidigt, nein! das hatte er nicht nöthig, denn es war kein Verbot da, sondern anpreiset. Hatten denn etwa Emser, Dietenberger, Eck, besondere Dispensationen, daß sie mit ihren deutschen Uebersetzungen des neuen Testaments und der Bibel an das Licht treten durften? Ich weis keine. Aber, wird Herr Leßing sagen: Hat man nicht vor dem tridentinischen Concilio Luthers Uebersetzung auf das heftigste verfolgt, und solche an vielen Orten sogar verbrant? Hat nicht Carl V. in den Niederlanden durch die schärfsten Mandate alle aus Luthers Uebersetzung gemachte holländische Ueber-

bersetzungen zum Feuer verdamt, und sind solche aus dem Grunde nicht so häufig verbrant, und auf alle mögliche Art vertilget, daß von vielen Ausgaben auch nicht ein Exemplar übrig geblieben ist? Ich antworte: dieses alles räume ich ein: aber ist solches aus dem Grunde geschehen, weil Luther die Bibel in die **Landessprache** übersetzt hat, oder weil man ihn beschuldigte, daß er solche seinen Irthümern zu Gunst **verfälschet** hätte? Dieses, und nicht jenes, warf ihm **Emser** vor, und sein Hauptgravamen ist dieses: er hätte nicht allein aus einem verfälschten **hußitischen Exemplare** übersetzet, sondern auch selbst hinzugesetzet, was ihm gefallen, und in der Feder gelassen, was ihn nicht angestanden hätte. Allein diese Beschuldigungen getrauete sich kein vernünftiger Catholike, die einzige Stelle Röm, 3, 28. wo er das Wort: **allein**, gegen den Grundtext hinzugethan haben solte, ausgenommen, zu wiederhohlen. Zu eben der Zeit, da in den Niederlanden Luthers Uebersetzung auf das heftigste verdammet wurde, erschienen **Catholische Uebersetzungen in holländischer Sprache mit dem Privilegio eben des Kaysers**, der Luthers Uebersetzung zum Feuer verurtheilte. Kan Herr Leßing nach seinem Grundsatze diesen Widerspruch heben? Ich besitze ein sehr seltenes hieher gehöriges Buch: Sanctuarium profanis occlusum, sive de S. S. Bibliorum prohibitione in lingua Vulgari, seu vernacula, Tractatus. Gallice primum conscriptus, anno 1651. a Dō *Nicolao le Maire*, S. S. Theologiae Licentiato in Facultate

tate Parisiensi, Consiliario, Elecmosynario, & prædicatore Regis Christianissimi etc. Nunc Latine prodit in Germania. Herbipoli M. DC. LXII. 4. Dieser Verfasser theilt sein Werk in drey Theile. In dem ersten wil er seinen Satz aus der heiligen Schrift, und in dem zweiten, aus den Kirchenvätern der ersten vier Jahrhunderte beweisen, in dem dritten macht er den Anfang sogleich, aus dem tridentinischen Concilio seinen Beweis zu führen. Ein sichtbarer Beweis, daß er vor dieser Kirchenversamlung nichts gefunden, was er zu seinem Behufe hätte anführen können. Ich glaube nunmehr das Gegentheil von dem, was Herr Leßing vorgegeben, hinlänglich erwiesen zu haben. Kan er diese Beweise umstoßen, und mir gegenseitige vorlegen, welche seinen Satz erweisen, so wil ich es ihm von Herzen danken. Bis hieher ist das, was er vorgegeben, nicht so sonnenklar, wie er rühmt, sondern vielmehr erweislich falsch.

Nun folgt ein **Schlus von Luthern auf Bahrdten**, ein abermahliger Beweis der **Leßingischen Logick**. Kan Herr Leßing behaupten, daß **Bahrdtens neue Offenbarungen** eine **Uebersetzung des neuen Testaments** sind, so ist ihm seine eigne Ehre sehr gleichgültig. Er legt damit das Bekäntnis ab, daß er entweder, weder Griechisch noch Deutsch verstehe, und so wird ihn sein ärgster Feind nicht beschimpfen, oder er sagt damit, daß er gegen allen Augenschein urtheile, und die Wahrheit seinen Leidenschaften aufopfere.

Daß

Daß Bahrdt das neue Testament auf die offenbarste und boshafteste Weise verfälschet habe, ist eine Wahrheit, welche so sonnenklar erwiesen ist, als etwas erwiesen werden kan. Wil Herr Leßing dieses leugnen, so rette er die in meinem Beweise, und in vielen andern dagegen gerichteten Schriften, angeführten Stellen. Wer hat Heumans, Bengels, Michaelis, und vieler andrer neuere Uebersetzungen verdammet? Selbst den alten Socinianern und Dammen läßset man die Gerechtigkeit wiederfahren, daß sie in ihren Uebersetzungen, wenige Stellen ausgenommen, als ehrliche Leute zu Werke gegangen sind. Dagegen zeigt sich in Bahrdtens Buche der boshafte Verfälscher auf allen Seiten. Also nach der Leßingischen Logik: „Bahrdtens Uebersetzung verdammen, heisset der Lutherschen Uebersetzung den „Proces machen, wenn auch jene noch so sehr von „dieser abgehet: Luthers Uebersetzung gieng von „den damahls angenommenen Uebersetzungen auch „ab", (verfälschte sie aber den Grundtext? gieng Luther bey derselben so zu Werke, als Bahrdt bey der seinigen?) „und mehr oder weniger", (übersetzt oder verfälscht) „darauf komt nichts an". Kan ein rechtschaffener Man, der es nicht vorsetzlich darauf setzet, seine Leser zu verblenden und zu verführen, so schliessen?

Auf der 9 S. des 1 St. des A. G. fordert mich Herr Leßing auf, seine Duplic zu widerlegen. Ich finde solches nicht nöthig; theils weil

ich mich nicht verbunden sehe, seinem lieben Nachbar vorzugreifen, theils weil ich das Urtheil über dieselbe verständigen Lesern überlassen kan. Daß er in der Kunst, mit seiner Theater-Logik und Bildersprache die richtigsten Sachen zu verwirren, und die hellesten in Nebel und Dunkelheit einzuhüllen, ein großer Meister sey, das wil ich ihm gerne zugestehen. Solten sich indessen Leser finden, welche sich überreden könten, daß er in seiner Duplic die, von dem Fragmentenschmiede angegebenen Widersprüche erwiesen habe, so kan man sie ihrem Dünkel überlassen: denn bey Leuten, welche sich durch solchen Wind hin und her treiben lassen, ist wenig auszurichten.

Den nun folgenden Misgrif, in Absicht auf die mir so unbesonnen zugeschriebene Recension der **Maschoischen Schrift**, habe ich oben schon hinlänglich abgewiesen. In Herrn **Maschos** Buche ist viel Gutes, aber auch viel Verworrenes und Seltsames. Seine besondre Meynungen werden wenig Leser verführen, am allerwenigsten der Einfal, daß der Verfasser der Fragmente, diese unschuldige und fromme Sele, wie ihn Herr **Mascho**, vermuthlich in Rücksicht auf den Herrn Leßing nennet, durch **Buxtorfs** und **Danzs** Systemen zum Naturalismo verleitet worden. Und warum haben denn so viele andre große und berühmte Gelehrte, welche diese Systemen angenommen, dieses Unglück nicht gehabt? warum sind **Buxtorf** und **Danz** nicht selbst Naturalisten ge-

geworden? Der Schlus dieses Stückes, da Herr Leßing zum Spaße vorgiebt, daß er und Herr **Mascho** unter einer Decke liegen könten, ist kindisch.

Für dieses mahl keinen Schrit weiter, bis Herr Leßing erst die oben **geforderte Erklärung** gegeben haben wird. Giebt er sie, so wird solches unserm Streite erst **die rechte Richtung** geben. Bleibt er sie schuldig, so werden verständige Leser selbst wissen, was sie daraus schliessen sollen.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Goeze, Johann Melchior, 1717-1786

Leßings Schwächen

Bd.: Das zweite Stück

Hamburg 1778

H.lit.p. 151-1/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10732709-6
VD18 80469493